

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auszchl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 24. Dezember 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate uho. 15 Pfennig die Zeile; Rufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 148.

**K**ein Buchdrucker ohne den über alle Gebiete und Fragen des beruflichen, gewerblichen, organisatorischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens eingehend und selbstständig informierenden, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends erscheinenden **Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.**

Das Organ des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat im In- und im Auslande von allen Fachblättern die größte Verbreitung. Es kostet nur 65 Pf. vierteljährlich, für zwei Monate 4 Pf. und für einen Monat 22 Pf. Bestellungen sind rechtzeitig bei den Postanstalten aufzugeben.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die Nr. 140 erst am 29. Dezember.

## Das Buchdruckgewerbe

in seiner technischen, geschäftlichen, sozialen und organisatorischen Entwicklung.

### VI.

#### Arbeitsmarkt und Geschäftslage.

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, hat die Arbeitslosigkeit während des Jahres 1910 in unserem Bereiche trotz der im allgemeinen wesentlich günstigeren Konjunktur nur eine fast unmerkliche Besserung erfahren. Das Buchdruckgewerbe ist — auch nach amtlicher Wertung — nun einmal ein Saisongewerbe mit all seinen Nachteilen für die Arbeiter. Der Geschäftsgang kann in einem solchen ein ganz zufriedenstellender, ja sogar guter sein, und doch wird fast immer eine Reservearmee vorhanden sein, die größer ist als die Zahl der Unbeschäftigten in anderen Gewerben zuzeiten eines wirtschaftlichen Aufschwungs. Wir Buchdrucker wissen das nur zu gut, und unsere Unterstützungszweige zeigen sich deshalb auch stets außerordentlich belastet. Daß dies so sein muß, wird nicht behauptet, daß es anders sein könnte, nicht bestritten werden können. Neben der Eigenschaft als Saisongewerbe spielt beim Buchdruck die technische Entwicklung eine bedeutsame Rolle. Die Arbeitslosigkeit wird dadurch noch mehr beschränkt. Wir Gehilfen wissen sehr wohl, daß diese Ursachen der großen Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe nicht vollständig zu beseitigen sind, aber darüber besteht Klarheit, daß es dennoch Mittel und Wege gibt, die Zahl der arbeitslosen Hände einigermaßen zu verringern.

Betrachten wir uns nun einmal, wie sich die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Monaten gestaltet unter Gegenüberstellung des sich in den beiden Vorjahren ergebenden Bildes. Was sich da in den nachstehenden Monatsziffern zeigt, bezieht sich, wie wir extra betonen wollen, nur auf die Arbeitslosenziffern des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

In unserer Organisation waren also arbeitslos im:

	1910	1909	1908
Januar	4,1	4,7	2,9
Februar	3,3	3,8	2,2
März	2,9	2,6	1,7
April	2,8	3,4	2,5
Mai	4,0	4,9	3,8
Juni	5,0	6,1	6,5
Juli	8,0	7,1	6,4
August	8,7	7,5	7,3
September	8,6	7,1	6,9
Oktober	4,5	5,5	5,3

Für die zehn Monate von Januar bis Oktober würde sich demnach eine durchschnittliche Arbeitslosenziffer ergeben von: 5,2 Proz. in 1910, 5,3 Proz. in 1909 und 4,5 in 1908. Damit wäre jedoch die Arbeitslosigkeit nicht vollständig ermittelt, denn der Gutenbergbund und die sogenannten Wilden fehlen in dieser Aufstellung. Diese ungefähr 7000 Gehilfen haben selbstverständlich ebenfalls unter der beruflichen Kalamität zu leiden. Ob in dem gleichen Maße wie die Mitglieder des Verbandes, ist eine offene Frage, da für den größeren Teil dieser Kategorie, die N.-V., Unterlagen überhaupt fehlen. Der Gutenbergbund liefert zwar regelmäßige Ausweise über

die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder. Es ist aber, wie männiglich bekannt, ein eigen Ding um die Zuverlässigkeit aller von dieser Seite gemachten Angaben. Außerdem tritt die Arbeitslosigkeit im Gutenbergbund aus dem Grunde nicht so in die Erscheinung, als der im stillen immer noch munter funktionierende händlerische Arbeitsnachweis sofort für Unterkunft arbeitslos werdender Mitglieder sorgt. Von der Prinzipalkasse ist bekannt, daß ihr Unterstützungskonto für Arbeitslose ein ansehnlich hohes ist.

Bei den paritätischen Arbeitsnachweisen kommt ja nun die Organisationszugehörigkeit nicht in Betracht, alles gelangt unbesehen zur Annahmung und ebenso zur Vermittlung. Nur ist die Benutzung dieser tariflichen Institution doch nicht so allgemein, daß die hier eingetragenen Arbeitslosen als die wirkliche Zahl der ohne Beschäftigung befindlichen Gehilfen angesehen werden kann. Wie viele von den reisenden Kollegen, den Spezialarbeitern, den nur kurze Zeit Arbeitslosen und den Konditionslosen in den entlegenen Druckorten kommen hier in Betracht. Desgleichen Händler (aus schon erwähnten Gründen), N.-V. und die ohne weiteres von der tariflichen Arbeitsvermittlung ausgeschlossenen Karrierefriren. Das Angebot bei unsren Arbeitsnachweisen kann bei dem fakultativen Charakter dieser Einrichtung also nicht der ausschlaggebende Gradmesser für die gesamte Arbeitslosigkeit bei uns sein, und wir sehen denn ja auch Jahre für Jahr, daß das von den Arbeitsnachweisen berichtete Gesamtergebnis schon erheblich hinter den Arbeitslosenziffern allein des Verbandes zurückbleibt. Wohl aber spiegelt sich an dem Auf und Nieder der Gehilfenmeldungen bei den paritätischen Arbeitsnachweisen die schlechte oder günstige Gestaltung des Arbeitsmarktes im allgemeinen wieder.

Wir haben im vergangenen Jahr in diesen Artikeln daher eine schätzungsweise Einberechnung der außerhalb des Verbandes noch vorhandenen Arbeitslosen vorgenommen. Das kann ansehbar genannt werden, wie ja alle Schätzungen nicht feststehende Behauptungen sind. Diesmal wollen wir nur die tatsächlichen Ziffern sprechen lassen und dabei in Vergleich stellen die Arbeitslosenzahlen unsres Verbandes, die der paritätischen Arbeitsnachweise, des Buchdruckgewerbes und die sich nach den Veröffentlichungen im „Reichsarbeitsblatt“ bei allen Verbänden mit Arbeitslosenunterstützung ergebende Durchschnittsziffer, die kurz „Reichsdurchschnitt“ genannt sein soll. Für 1910 wird nach dem Ergebnis der neun Monate Januar bis Oktober, bei den Arbeitsnachweiszahlen (dem Geschäftsberichte des Tarifamtes entnommen) von den ersten beiden Quartalen der Durchschnitt genommen und als vorläufiges Resultat für das zu Ende gehende Jahr angesehen. Es würde sich demnach folgende Gegenüberstellung der Arbeitslosenziffern für die letzten fünf Jahre ergeben:

	1910	1909	1908	1907	1906
Verband	5,2	5,0	4,6	3,6	3,6
Paritätische Arbeitsnachweise	3,1	3,7	2,8	1,8	2,1
Reichsdurchschnitt	2,0	2,8	2,9	1,6	1,1

Wir sehen hier zunächst einen auffallenden Unterschied zwischen den Zahlen des Verbandes und denen der Arbeitsnachweise, womit das spruhaftend Besagte nur erörtert wird. Er wird, wenn erst das Ergebnis für das ganze Jahr vorliegt, um einiges geringer sein. Denn das Tarifamt hat bei seiner Angabe das in diesem Jahre besonders schlechte dritte Quartal noch nicht eingeschlossen, weshalb seine Ziffer noch steigen wird, während diese bekanntlich ungünstigste Zeit für die Buchdrucker in der Verbandsziffer schon zum Ausdruck kommt, die durch das Resultat des letzten Vierteljahres wohl eine kleine Verminderung erfahren wird. Die in den Arbeitslosenziffern des Verbandes sich zeigende Arbeitslosigkeit ist, wie auch schon bemerkt, jedoch noch nicht der volle Ausdruck für die wirklich vorhandene. Die ist noch größer, weil etwa 7000 Gehilfen in die an sich schon hohen Ziffern des Verbandes noch nicht eingeschlossen sind. Diesen keineswegs nebensächlichen Umstand in Betracht gezogen, wird erst der große Unterschied zwischen den Arbeitslosenziffern der Buchdrucker und der sich im Reichsdurchschnitt ergebenden recht ersichtlich. Wir stehen unter allen Gewerben mit am ungünstigsten da. Das ergibt sich einwandfrei und am überzeugendsten aus den Publikationen des Kaiserlichen statistischen Amtes.

Wie die Dinge liegen und wie die technische Entwicklung weiter ihren Lauf im Buchdruckgewerbe nehmen

wird, kann auf eine durchgreifende Besserung selbst bei der besten Geschäftslage nicht gerechnet werden. Deshalb muß etwas geschehen. So viel durch das Wirken der Tarifgemeinschaft auch schon erzielt werden konnte in bezug auf eine vernunftgemäße und gewerbeförderliche Begrenzung des Nachwuchses, die seit 1886 bestehende Lehrlingskala entspricht nicht mehr den Anforderungen der Zeit, sie bedarf einer angemessenen Revision.

Das in den letzten Jahren im Deutschen Buchdruckervereine zutage getretene Bestreben, die Lehrlingskala bis zum äußersten auszunutzen, und sogar solche Druckereien, wo eine gute Ausbildungsmöglichkeit infolge der Eigenart des Betriebs ausgeschlossen ist, zur Ein- oder Mehrreinstellung von Lehrlingen zu veranlassen, hat selbstverständlich zu einer Besserung der Verhältnisse nicht beigetragen. Die von Vorgesetzten und Genossen von neuem propagierte Kultivierung der alten Lehrlingszuchterei natürlich auch nicht. Da die wiederholten Vorstellungen des „Korr.“, die Prinzipale möchten angehalten der unbestreitbar großen Arbeitslosigkeit doch von einer Forcierung der Lehrlings-einstellung absehen, keine Beachtung gefunden haben, im Gegenteil sogar zum Teil von führenden Prinzipalen eine noch größere Energie nach dieser verkehrten Richtung entfaltet worden ist, müssen die Gehilfen eben auf andern, direkterem Weg eine Änderung herbeizuführen suchen. Wenn selbst bei günstigerer Geschäftslage die Arbeitslosigkeit stabil groß bleibt, muß eben etwas Durchgreifendes geschehen. Schließlich involviert die Tarifgemeinschaft doch auch in diesem Punkte ein beiderseitiges Interesse.

Die Geschäftslage kann für das Jahr 1910 befriedigend genannt werden. 1909 war noch von ziemlichem Geschäftsaufschwung beherstet, die gegen das Ende hin jedoch überwunden war, so daß das Jahr 1910 unter besseren Aussichten begann. Wenn diese Perspektive auch nicht durchweg standhält, im großen und ganzen aber gestaltete sich die geschäftliche Lage doch zufriedenstellend. Dank der günstigeren Allgemeinkonjunktur machte sich ein verstärkter Druck auf geltend. Die auch im zur Reize gehenden Jahre 1910 laut gemordenen Klagen über unbefriedigende Geschäftserträge gehören nicht zu diesem Kapitel, wie auch die in den vorstehenden Ausführungen hinreichend beleuchtete, nichts weniger als rosigte Lage des Arbeitsmarktes eine Sache für sich ist. Ein wesentlicher Unterschied besteht hier jedoch insofern, als die Klagen über mangelnden Verdienst häufig zu sehr dem subjektiven Empfinden entspringen, während es sich bei den Angaben über den Arbeitsmarkt stets um allgemeine und zweifelsfreie Feststellungen handelt.

Für das Jahr 1911 steht eine weitere Besserung des Geschäftsganges zu erwarten. Die Aussichten für Handel und Gewerbe sind, wie an anderer Stelle in dieser Nummer zu lesen, günstige. Auf das Buchdruckgewerbe wird das von vorteilhaftem Einflusse sein. Die für 1911 bevorstehenden Reichstagswahlen werden ein übriges tun. Ob aber die Arbeitslosigkeit für die Gehilfen sich in dem gleichen Maße vermindern wird, kann nach den Darlegungen in diesem Artikel und nach allen sonstigen Beobachtungen flüchtig bezweifelt werden.

## Unsre technische Ausbildung.

Mit herzerfrischender Deutlichkeit wurden kürzlich von einigen Artikelschreibern als auch von der Redaktion des „Korr.“ Ausführungen über unsre Ansichten von Leistung und Gegenleistung gemacht. Und es erscheint notwendig und nützlich, einmal an dieser Stelle ein Kapitel aufzuschlagen, dessen Inhalt recht tief mit der Frage der physischen Leistung verwannt ist.

Mit dem Ausbau des buchdruckerlichen Tarifgesetzes entwickelte sich auch immer mehr das Bestreben, eine leistungsfähige Gehilfenchaft heranzubilden. Es darf und soll nicht verkant werden, daß es nicht nur die Arbeitnehmer im Verbands der Deutschen Buchdrucker waren, die ein solches Bemühen an den Tag legten. Aber betont soll gerade in der jetzigen Situation werden, daß es sich vornehmlich unsre Korporation angelegen sein ließ, ein Verband durchaus tauglicher Gehilfen zu sein. Das Streben wurde schon vor dem Bestehen der jetzigen Tarifgemeinschaft dadurch ausgedrückt, daß nur Gehilfen Mitglieder des Verbandes werden konnten, die auch technisch leistungsfähig waren.

Für der Tarifgemeinschaft selbst war es aber eine der vornehmsten Forderungen der Gehilfenchaft, die Lehrlingszahl möglichst zu reduzieren. Nicht allein um eine Re-

duzierung der Arbeitslosenzeit herbeizuführen, sondern auch in der Ermöglichung, daß dadurch eine bessere Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses möglich ist. Und hier könnte ja am besten bewiesen werden, mit welcher Zähigkeit gerade dieselben Gruppen von Prinzipalen an der alten Lehrlingsausbildung festhalten wollten, die heute die Rufer im Streite von Leistung und Gegenleistung sind. Dieselben Provings- und Kleinruderer, die der ganzen Tarifgemeinschaft Steine auf den Weg streuen; denen die Arbeitszeit (trotz der Ausnahmebestimmungen) zu kurz und die Löhne zu hoch; und die der Tarifrache nur aus gewissen Rücksichten anhängen. Dieselben Gruppen sind es zumeist auch, die die ärgste Schmutzkonkurrenz treiben und infolgedessen dem Publikum Druckarbeiten liefern, die manchmal geradezu ein Schandstück auf dem Stand der allgemeinen Technik, des allgemeinen Geschmacks bilden.

Alle Entwicklung hat nun allerdings mit einer größeren oder kleineren Negation zu rechnen, und es wäre durchaus falsch, wollte man ein allzu großes Gewicht auf diese Mager an dem Stand der Tarifgemeinschaft legen. Jedoch soll auch diese Gefahr nicht unterschätzt werden, und darum müssen wir uns wappnen, um in wirksamer Weise bei der nächsten Tarifberatung arbeiten zu können.

Wie wir besonders nach Inkrafttreten des Handwerkergesetzes innerhalb der Innungen mit dazu beitragen, die vorgezeichneten Gehilfenprüfungen sach- und sachgemäß zu installieren, so wollen wir auch ferner versuchen, dahin zu wirken, daß dem Buchdruckgewerbe nur wirklich leistungsfähige Gehilfen angehören. Die Wege dazu sind gar verschieden; jedoch ist der Ausgangspunkt immer die Lehre und alle nachträgliche Ausbildung ist nur Stück- und Pflanzwerk, wenn nicht die richtige Grundlage gegeben wurde.

Schon ist an einigen Orten der erfreuliche Schritt getan, nur solche Lehrlinge einzustellen, die auf Grund gewisser Vorbildungen dazu geeignet erscheinen, dem Gewerbe die nötigen Kräfte zu bringen. Hierbei möchte ich bemerken, daß auch diese Anregung wiederum von Gehilfenfreizeit ausging und glücklicherweise bei der Prinzipalität Unterstützung fand.

Dann die Ausbildung der angehenden Jünger Gutenbergs. Es ist leider der Fall, daß die Mehrzahl der sogenannten minder tüchtigen Arbeitskräfte aus den kleinsten Druckereien kommt, und zwar vornehmlich aus der Provinz. Die Herren Kleinstadtdrucker, die über die niedrige Lehrlingskala setzen, sind dieselben Geister, welche Gehilfen in die Welt schicken, die nicht einmal das U und O des Buchdruckgewerbes beherrschen. Kommen dann diese armen jungen Leute wirklich zu einer Gehilfenprüfung, so wird ihnen erst völlig klar, was für eine Wüstenlandschaft sie studiert haben. Bis hier gab man in nervenleidendsten Fällen dem Lehrlingsprinzipal auf, dem zweigeborenen Jünger Gutenbergs noch ein Jahr gegen halben Gehilfenlohn Graphit einzupauken. Das war aber total verfehlt. Die Deutschen lernten in diesem Jahre doch nichts dazu, sondern ergreifen (wenn sie geschäftlich irgendeinen andern Beruf. Nichtig bestraft wären aber diese Parasiten von Lehrlingszüchtern dadurch, wenn man auf ihre Kosten diese jüchmal ausgebildeten jungen Männer einem wirklich tüchtigen Buchdrucker übergäbe.

In der Großstadt ist das Bild ein wenig anders, aber nicht erheblich besser, und ein Lehrling, der

nicht die Augen offen hält, d. h. nicht selbst den Erleb hat, tüchtig zu lernen, wird ebenfalls ein schlechter Arbeiter und wird nachher zu dem „Bruch“ des Arbeitsnachweises gerechnet. Hier in der Großstadt ist es vor allem die einseitige Ausbildung, die mit der Entwicklung des Gewerbes in Werks, Katalog-, Zeitungs-, Formulare- und Merkantildruckereien immer stärker geworden ist.

Dieser einseitigen Ausbildung könnte nun entgegengewirkt werden, erstens (wie schon kürzlich an dieser Stelle gesagt wurde) durch Einstellung von Gehilfen eigens zum Zwecke der Lehrlingsausbildung; zweitens aber durch Erziehung von Schulwerkstätten, die den Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule ergänzen. In einigen Städten haben sozialverständige Prinzipale im eignen Interesse zu dem letzteren Mittel gegriffen, und so existieren heute mehrere praktische Fachschulen, die mit Erfolg ihre Aufgabe erfüllen.

Auch an einigen obligatorischen und gewerblichen Fortbildungsschulen hat man sogenannte Buchgewerbetellen eingerichtet, jedoch wird hier oft das Gegenteil von Fortbildung erzielt. Der Lehrer, der als Nichtbuchdrucker den Lehrling theoretisch an dem Buchgewerbe vorlesungen hält, wird sicher nichts verderben; wenn solch Lehrer aber technisch sich bemüht, den Lehrlingen etwas vorzumachen, so wird bei den Lernenden ein schiefes Bild erzeugt, der Lehrende aber zum Gespötte seines jungen Auditoriums. So kann ich von einer solchen Einrichtung erzählen, wo dem Lehrer, der gelernter Lithograph, auf sein Betreiben von seiner Verleiherin Regal-, Kästen-, Schriftmaterial und Utensilien zur Benutzung beschaftigt wurden. (Eine Ziegelpresse soll noch nachkommen.) Nun läßt der Lehrer seine Schüler praktisch arbeiten, und zwar nach vorherigen Stützen. Daß dies nichts werden kann, weil der Lehrer kein Buchdrucker, wird jeder begreifen, der je praktisch tätig gewesen. Obendrein kann es vorkommen, wie in diesem Falle, daß der Lehrer seinen Schülern zeigen will, was an dem Sache falsch ist und wirft dabei das mühsam Gehaute des Schülers zusammen. Wichtig ist aber, daß den Lehrlingen hier völlig verkehrte Regeln von dem Lehrer gezeigt wurden, und es ist ja selbstverständlich, daß die Jungen nun nicht wußten, welcher Autorität sie Glauben schenken sollten, dem Gehilfen im Geschäft oder dem Lehrer in der Schule.

Das ist gewiß ein etwas trasser Fall, um so trasser, als sich die Prinzipale um diese Sache nicht kümmerten (mit einer löblichen Ausnahme) und auf Hinweis der Gehilfenerschaft sogar jede Einmischung ablehnten. Und das ist der Krebsknoten, daß die Prinzipalität in der großen Mehrzahl kein Interesse an der Art der Lehrlingsausbildung hat. Diefelbe Prinzipalität ist es aber, das wird jeder Arbeitsnachweisesverwalter bestätigen können, die bei der Vermittlung von Arbeitskräften stets betont, daß es „tüchtige Leute“ sein müßten.

Wenn dann die Lehrlingsausbildung glücklich vorüber, so ist der junge Gehilfe erst zum Lernen vorbereitet, und nun könnte er sich zum tüchtigen Fachmann selbst hinaufarbeiten. Er könnte! Aber er tut es nur in den seltensten Fällen, weil er so verdammt viel schon gelernt hat. Das glaubt er, und daß er plötzlich „viel Geld“ verdient, spürt er am Bagel. Und nun wird er ein Charakter, er fühlt seine Individualität und geht in einen Theaterbillantentverein oder, wenn er vor Muskeln die Beine nicht gerade machen kann, schließt er in einen Fußball-

Klub usw., wie sich gerade die innere Entwicklung vorzeigt. Glücklicherweise wenigstens ist eine Anzahl vorhanden, die in der ersten Zeit ein paar Verbandsversammlungen besucht; das Häufchen lichtet sich aber leider auch noch, und es bleibt nur ein Rest. Das sind die Besten. Das sind die Liberalen, wo das allgemeine Interesse, das Arbeiterinteresse es erfordert, zur rechten Zeit zur rechten Stelle sind.

Das mügen bittere Worte sein, aber es ist leider so; und gerade in kritischer Zeit müssen wir alle unsere Schwächen (es gibt deren noch mehrere) erkennen und uns selbst verbessern und erziehen. Aus dieser geringen Gruppe finden sich dann einige, die auch ein Interesse für technische Fragen außerhalb des Betriebes haben und die nicht der Meinung sind, nach Feierabend kann uns das Gewerbe „schmuppe“ sein. Jedoch diese wenigen sind nur 10 Proz. von der Gesamtzahl, vielleicht noch weniger. Auch das ist ein Krebsknoten, der energisch beseitigt werden mußte.

Im Verbands der Deutschen Typographischen Gesellschaften sind etwa 5000 Gehilfen organisiert zum Zwecke der technischen Weiterbildung, des sachlichen Meinungsaustausches und der Anregung gewerblicher Fragen. Das sind 12 Proz. von der Gehilfenerschaft, die im Verbands der Deutschen Buchdrucker organisiert ist, und es sind wohl noch weit weniger, denn in einigen Fachvereinen, die dem genannten Verband angehören, ist eine ganze Anzahl Nichtverbänder. Und das müßte anders sein! Wohl ist es in dem letzten Jahrzehnt bedeutend besser geworden; doch fehlt noch sehr viel, um überhaupt von einem erheblichen Fachinteresse reden zu können.

Und dieser Fall liegt zum Teil an den technischen Vereinigungen selbst. In der heutigen Form sind es zumeist bloße Arbeitsvereinigungen, in denen Tonplatten geschnitten, Stützen gezeichnet werden und vom Winkelhaken nicht gesprochen wird. Man fühlt sich oft als „Künstler“, aber nicht als Buchdrucker. Man würde sich beleidigt fühlen, stellte einer die Frage, wie eine Zeile richtig aufgeschlossen wird oder wie 16 Seiten Oktav aufgeschlossen werden.

Nun soll damit nicht gesagt sein, daß sich die Fachvereine nur mit diesem Ab beschäftigen mögen; es soll nur betont sein, daß die meisten Seher beispielsweise keine Arbeitsseher sind, daß denen in vielen Fällen aber auch not tate, zu wissen, wie ein gut gesetztes Insetat aussieht, oder wie die Seiten eines Werkes behandelt werden sollen. Ja, es ist auch wünschenswert, wenn sich der Seher einen Begriff von Maschinensystem, Farbmischen und dergleichen machen kann. Er wird dem Drucker nicht gleich Konkurrenz werden. Auch die Kenntnis der Reproduktionstechnik, der Papierfabrikation usw. zu vermitteln, wird eine gute Aufgabe eines Fachvereins sein. Allerdings gehören dazu Mittel an Geld, und darum dürfte der Verband der Deutschen Buchdrucker resp. die Vereine derselben ab und zu Beiträge zu diesem Zwecke hergeben. Wirklich wertvolles Material stellt beispielsweise kostenlos der Deutsche Buchgewerbeverein den technischen Korporationen zur Verfügung. Das soll hier lobend erwähnt werden. Die Beiträge zu den technischen Vereinigungen selbst müssen aber nicht zu hoch bemessen sein, sonst ist es dem Minimumproleten nicht möglich, seine guten Absichten in die Wirklichkeit umzusetzen.

## Meine „erste Kunst“ in Newyork.

Das übermüdete Paris schied sich an, seinen Weihnachtstabend (Noël) in der uns Deutschen schwer verständlichen geräuschvollen Weise zu feiern, und schon erklangen aus den großen Boulevardestraßen, vermischt mit lustigen Gläserklängen, die einschmeichelnden Weisen der mehr oder minder echten Bigenerkapellen, die das bunte Treiben der Christnacht einleiteten, als ich, den Kellstoffer in der Hand, meine Schritte nach dem Bahnhof St. Lazare lenkte, um meine schon längst geplante Reise nach dem fernen Amerika anzutreten.

Ein äußerst fesselndes Bild bot sich hier meinen Blicken, denn meine unglücklichen Reisegefährten, meistens Italiener, Spanier, Böhmern, Ungarn, aber auch viele Türken, den Fuß auf dem linken Ohre, standen oder saßen in Gruppen zusammen, auf das Signal wartend, das sie an den bereitstehenden Extrazug bringen sollte.

Nach hatte ich mich einer kleinen Gesellschaft Franzosen angeschlossen und nach einer kurzen Weile erlösten Kommandorufe, ein schriller Pfiff und alles strömte vorwärts. Die Coups wurden im Sturme genommen. Waren doch viele da, die selten oder nie auf einer Eisenbahn gefahren waren, und man erhielt manchen Rippenstoß, bis man sich endlich zu einer Ecke des Coups durchgearbeitet hatte. Es dauerte lange, bis diese bunte Menschenmasse „verpackt“ war; doch endlich vollte der Zug aus dem Halle, ein kleines Häufchen klügerer und weiserer Angehöriger zurücklassend.

Nach fünf- bis sechsständiger Fahrt erreichten wir Havre. Hier wurden wir in eine riesige Halle verbracht und einer Impfung unterzogen, alsdann unmittelbar auf das im Hafen liegende Schiff geladet.

Auf diesem hunderten vermischten Kästen, der bei großem Sturm alle Augenblicke unterzugehen drohte, erduldet ich vierzehn Tage lang alle Leiden eines Zwischendeckers in einem filzartig über riechenden Raum, in dem ein paar hundert kühnig spuckender, halbwildes Erdarbeiter gepfercht waren. Doch wurde ich reich entschädigt durch den Anblick des Meeres, das besonders bei hoher See ein schaurig schönes, aber unvergeßliches Schauspiel bietet. —

In der Frühe des vierzehnten Tags — nach einer

ungemein stürmischen Fahrt — waren die Linien des Festlandes zu erkennen. Alles strömte aufs Meer, man sah freudig erregte Gesichter, und ein jeder vergaß die Strapazen der Reise.

Eine erste alte Brise umwehte uns, als wir im Hafen von Newyork anlegten; es war mirlich miserabel kalt. Besonders die armen Südländer froren erbärmlich, waren sie doch nicht genügend warm gekleidet. Die üblichen Formalitäten auf Ellis Island (Augenuntersuchung usw.) waren rasch erledigt, und endlich stand ich auf dem lange ersehnten amerikanischen Boden, auf dem die Dollars nur so wachsen sollen. Gleich unten am Hafen, wo die Wollenträger in die Höhe streben, förderte ich unser Verbandsbureau auf, und da die Saison in voller Blüte stand, hoffte ich bald „Kunst“ zu erhalten.

Man bedeutete mir auf dem Bureau, zu warten, bis sich was rührte, immer zu warten. Und ich wartete geduldig, wie einstmal der Oberbürgermeister von Berlin auf seine Bestätigung durch den Kaiser; ich wartete immer, bis sich nach ungefähr sechs Wochen Wartezeit ein Kollege den Fuß verstauchte und ich als Hausrufer in die Wäsche springen konnte.

Das war in Bong Island bei Newyork, wo ich debitierte. Ein Kollege hatte mir in liebenswürdigster Weise eine kleine Landkarte gezeichnet, damit ich die Bude überhaupt finden konnte. Wirklich, schon das Auffuchen des Kunsttempels war recht gemüßlich. Von meiner Wohnung tappte ich erst etwa eine halbe Stunde durch ziemlich tiefen Schnee bis zu einer Dampfstraße, die über den Hudson fährt, dann mußte ich extra noch eine Elektrische nehmen, die mich in die Nähe meiner Bestimmung brachte. Das war direkt eine kleine Landpartie. Die Druckerei machte von außen keinen schlechten Eindruck: ein einfacher, gebiegener Backsteinbau. Punkt 8 Uhr betrat ich das Kontor, als ich aber lange genug auf den Herrn und Meister oder Faktor gewartet hatte, die Segel. Inmitten des Raums stand ein sogenannter Kofsofen, den gerade ein junger Mensch zu säubern begann. Eine Hundelatte herrschte hier, auch der nebenan gelegene Maschinenraum schien ein Eiseller zu sein. Ein gemittlicher Luftenthal, dachte ich mir. Inzwischen langte dann ein dicker, großer Mann an, der sich als Geschäftsführer, Redakteur und Faktor vorstellte und mir in gebrochenem Deutsch

einige Instruktionen gab. Mit dem Sehen hatte es einen kleinen Haken. Da fast an keinem Raften irgendeine Bezeichnung stand, mußte ich, um eine Schrift zu suchen, fast alle Kästen herausziehen, und weder der Faktor, welcher überhaupt kein gelernter Buchdrucker war, noch der Maschinenseher wußten hier Bescheid. Die Kästen liefen an Sauberkeit viel zu wünschen übrig, die weniger gebrauchten bedeckte fingerdicker Staub. Wleifstege schienen hier ein Luxus zu sein. Doch bald hatte ich die Gesichte heraus: ich sagte mir, einfach meine Kierostege aus langen Holzplatten auf alle möglichen Formate zurecht! Von dem praktischen Sinne der Amerikaner war hier nichts zu merken.

Den Clou des Betriebes bildete entschieden eine zwölftägige Wochenzeitung und das Umbrechen derselben. Der Befeststoff dieses Titelblatts lieferte außer einigen tausend Zeilen Sechsmaschinen eine Plattenfabrik. Die Platten wurden auf mit Einschritten versehenen Bleiföhen befestigt, mußten aber häufig durchgehrt werden, um Reflektoren in die Spalten einzufügen. Mit Hilfe von Säge, Felde und Stichel zimmerte ich diese Zeitung zusammen und jeden Abend taten mir alle Rippen weh. Mit Ach und Krach war endlich eine Form fix und fertig in der Maschine, vielmehr Karren, einige hundert Exemplare gedruckt, da — ein furchtbarer Krach, die Maschine stand still — und die Beschwerung war fertig. Eine schlechthändige Platte hatte sich losgelöst und war auf die andre Seite geworfen worden, dieselbe ziemlich demokrierend.

Kriegsrazt wurde gehalten, und, da die Zeit knapp war, wurde in die leere Spalte — eine Geschäftsreklame gestellt, die beidseitige Seite aber ihrem Schicksal überlassen und weitergedruckt. Die andern Formen klappten besser, hatte ich doch schon einige Übung in derartiger Umbrecherei erlangt. Froh war ich aber, als der letzte Bogen durch die Maschine ging.

Das dicke Ende kam erst am Samstag, der auch in Amerika als Lobtag gilt. Der Geschäftsführer erklärte nämlich: ganz trocken, daß momentan kein Geld da wäre, er aber zu kleinen Anhänglungen bereit wäre. Wir gingen natürlich auf dieses freundliche Entgegenkommen nicht ein und übergaben die Sache der Verbandsdirektive. Diese Kunst dauerte zehn Tage, sie war meine Feuerkaufe auf amerikanischem Boden.

Minijene.

F. W.



Doch die gute Absicht, nach der Lehre noch weiter zu lernen, muß sich noch mehr als bisher in der Kollegen-schaft kund tun, indem sich dieselbe den technischen Vereinen anschließt und sollte es auch im fortgeschrittenen Alter nur der prinzipiellen Unterstützung wegen sein. Von unten auf kommen die treibenden Kräfte, und wir müssen nicht die letzten sein, die die Entwicklung des Buchgewerbes fördern, auch in technischer Beziehung.

Darum muß es vor allem schon bei der Vorksprache lauten: Hinein in die Fachvereine! Und die Funktionäre unseres Verbandes müssen es den neuauftretenden jungen Gehilfen zur moralischen Pflicht machen, den technischen Vereinen anzugehören. Keine Gelegenheit darf versäumt werden, immer wieder zu beweisen, daß es nicht an uns liegt, wenn eine Anzahl minderwertiger Arbeitskräfte fortgesetzt den Arbeitslohnzettel ziert, die uns obendrein ein bedeutendes Stück Geld kosten an Unterstützungen. Nicht durch ihre oder unsere Schuld!

Und so ist das Bemühen, die Leistungen der Gehilfen höher zu schrauben, eine Ehrensache für den Verband und so, wie er sich stets dieser Frage gegenüber verhält, wird er auch in Zukunft wirken. Die nächste Generalversammlung aber möge es jedem Ortsvereine zur Pflicht machen, eine fachliche Abteilung zu gründen, auf daß die Gehilfen immer mit der Antwort dienen können: Unsere Gegenleistungen erfüllen durchaus die uns gesteckten Pflichten und sind der Ausdruck dessen, was recht und billig ist!

Magdeburg.

Konradin Schrader.

## Neue Wege — andre Ziele!

(Einige Gedanken zur Ausbreitung von Fachkenntnissen.)

„Die Zeit des Lebens ist vorbei, und die Zeit des Handelns ist gekommen“ — das wird vielen Kollegen, die Hüter und Wehrer unserer fachlichen Bildungsbestrebungen sind, schon lange zum deutlichen Bewußtsein gekommen sein. Man hätte sich jedoch bisher in Schweigen, anstatt mit seiner Meinung einmal offen hervorzutreten. Hier darf aber weder Freude und Zuversicht für das Kommen, noch Anerkennung und Dankbarkeit für das Erreichte uns stumm und blind machen gegen die Mängel, die auf diesem Gebiete noch vorherrschen und die für eine geistliche Entwicklung ein Hemmnis sind. Jetzt gilt es, einmal das Gewollte und Erreichte von einem andern Gesichtswinkel aus zu betrachten als bisher, und zwar vom Standpunkte des an seiner Fortbildung stetig schaffenden Gehilfen. Auf große Untersuchungen ins einzelne kann dabei nicht eingegangen werden, denn hierzu würde man eine eigene Abhandlung oder deren zehn beanspruchen. Es muß daher bei den folgenden kühnen Andeutungen sein Bewenden haben. Führen diese Zeilen zu einer Meinungsäußerung, so ist damit der erste Schritt zur Abhilfe getan. Zeitraubende Umwege dürfen aber nicht erst beschritten werden, denn diese führen selten zum Ziele.

Die ersten Gründungen graphischer Fachvereine reichen bis in die siebziger Jahre zurück. Damals betrachtete man aber derartige Bestrebungen mit ganz anderen Augen als heute. Prinzipale, Geschäftsreisende, Faktoren und auch einzelne Gehilfen, welche die Zugehörigkeit zu einer derartigen Vereinigung als Sprungbrett zu einer besseren Position benutzten, gaben sich gewöhnlich in den Sitzungen ein Stellbühnen, um sich technisch zu unterhalten und Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Auf diese Weise glaubte man nach besten Kräften zur Hebung des Berufs beizutragen. Unter diesen Umständen konnte man es den Kollegen nicht verargen, wenn sie es vorzogen, diese Kreise zu meiden. Sie fanden darin nicht die gewünschte Fortbildung. Wer jetzt sich wohl der Unrührigkeit des Strebertums gen aus!

Heute sieht es in den meisten Fachvereinen jedoch wesentlich anders aus. Aus der Erkenntnis heraus, daß eine allgemeine Gefundung unseres Berufs durch natürlichere Mittel und nur durch uns selbst in erster Linie möglich sei, gründete sich in den letzten zehn Jahren eine größere Anzahl graphischer Fachvereine, die es sich zur Aufgabe stellten, durch Pflege, Ausbildung und Verbreitung von Fachkenntnissen in allen das graphische Gewerbe umfassenden Techniken ihre Mitglieder zu unterstützen und zu fördern.

Wie nun auf allen Gebieten, so machte sich auch hier bald ein engerer Zusammenfluß fühlbar, und im Jahre 1903 entschlossen sich 19 Vereine zur Gründung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, zu dem der Beitritt für alle graphischen Vereinigungen offen ist, die keine anderen Bestrebungen verfolgen als solche, die auf Verbreitung fachlichen Wissens gerichtet sind. Gegenwärtig sind 106 Vereine mit 6000 Mitgliedern — ganz gleich welcher Couleur — diesem Verband angeschlossen, wozu schätzungsweise der Verband der Deutschen Buchdrucker 5000 Mitglieder stellt.

Hier vereinigen sich also unter dem Banner einer strengen Neutralität auf der einen Seite Gutenbergbündler und Wilde und auf der anderen Seite Verbandsmitglieder zu eifriger Mitarbeit im Interesse unseres Berufs, während in organisatorischer Beziehung diese Leute unsere Gegner sind. Wäre es hier nicht unsere Pflicht, darauf zu dringen, daß diesem Zustande bald ein Ende bereitet wird? Sind wir es denn nicht unserer Selbstachtung schuldig, daß wir uns frei machen von diesen Elementen wie Schlacken von flüssigem Edelmetall?

Gerade in der jetzigen Zeit wird es kein Kollege als eine besondere Ehre empfinden, mit Leuten dieses Schlages in Verührung zu kommen. Und doch ist unter den jetzigen Verhältnissen eine größere Anzahl Kollegen hierzu ver-

pflichtet. Eine technische Unterstützung unserer Ortsvereine und ein Zusammenarbeiten in fachlicher Beziehung mit den 12000 Spartenkollegen wäre da wahrlich nützlicher als das Zusammengehen mit Gutenbergbündlern und Nichtmitgliedern Biewegscher Richtung, die auch an unserer Arbeit partizipieren. Muß da nicht das Ehrgefühl jedes Kollegen getränkt werden, wenn er davon hört, daß Gutenbergbündler, Wilde und Verbandsmitglieder in fachlicher Beziehung Arm in Arm gehen? Ja, hier wäre es schon längst Zeit gewesen, eine reinliche Scheidung vorzunehmen!

Was ist nun weiter bei der ganzen Arbeit des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften für uns Gehilfen herausgesprungen? Nun, diese Frage ist leicht zu beantworten: Viel nicht! Dieser Verband, von Geburt aus ein Mischling, konnte während seiner siebenjährigen Erdenlaufbahn weder leben noch sterben. Aus den kleineren Kinderkrankheiten entwickelte sich langsam die englische Krankheit und daran laboriert der Verband auch heute noch. Aber um so eifriger setzte die Fortbildungsarbeit in den einzelnen Städten ein, denn durch den rapiden Einzug der Sechsmaschine, die, mit neuen Verbesserungen ausgerüstet, sich eine Arbeitsstätte nach der andern erobert, wurden viele Kollegen auf das entwicklungsfähige Gebiet des Wildens- und Katalogsages verwiesen. Daß es bei allen Bemühungen aber nicht gelang, diese Kinderkrankheit zu überwinden, scheiterte in der Hauptsache an den geschilberten Verhältnissen.

Welche Segnungen und materiellen Anerkennungen brachte uns nun die Schaffensfreude ein? Darauf näher einzugehen, erübrigt sich wohl, denn jeder Kollege wird schon an sich selbst erfahren haben, wie schwer es hält, ein bis zwei Mark über das Minimum zu erhalten. Dafür muß aber der betreffende Seher allen Anforderungen gewachsen sein, und was man unter diesen Anforderungen in Prinzipalstreifen versteht, davon legen die Stellenangebote in unseren Fachblättern oft den besten Beweis ab. Hieran könnte man mit Leichtigkeit ein Exempel über Leistungen und Gegenleistungen statuieren.

Wo nun die Hebel einzusetzen haben, ist kurz geschildert worden. Oder wollen wir warten, bis uns die goldenen Früchte in den Mund wachsen? Verharren wir weiter in unserer stummen Resignation, so werden wir immer wie mit gebundenen Händen zusehen müssen, wie tüchtigen Kollegen des Lichtes Fackel nie strahlt, aber sehen, wie sie zündet. Aus den geschilberten Mischständen dürfen wir jedoch nicht das Recht ableiten, nun die Hände von Werke zu lassen. Auf neue Mittel und neue Wege zur Abhilfe brauchen wir wahrlich auch nicht zu sinnen. Diese sind uns klar und deutlich vorgezeichnet. Darum, Kollegen, geht aus der lethargie heraus und helfet die Grundpfeiler zu errichten! Auf Neuland kann hier nach neuen Plänen ein neues Haus gebaut werden von Werkleuten, die von Haus aus auf andre Methoden eingeschult sind!

## Die Fortbildungsbestrebungen

der Buchdrucker haben bis jetzt auf der einen Seite noch wenig Verständnis hervorgerufen, während auf der andern stillschweigend dieser stillschweigende Aufschwung des Gewerbes hingenommen wurde, ohne sich zu größerem Entgegenkommen für verpflichtet zu erachten. Daß besonders letzteres angebracht wäre, bezeugen die Erfolge wie auch in erster Linie die Betätigung der Gehilfen in ihrer freien Zeit, wo neben dieser auch noch pekuniäre Opfer gebracht werden. Gilt es also noch immer, nach zwei Seiten sich die Stellung und Achtung zu verschaffen, die man auf Grund seiner beruflichen Kenntnisse verlangen kann, so haben wir von Zeit zu Zeit auch gegen eine dritte Sorte Front zu machen, die die Fortbildungsbestrebungen der Buchdrucker mißbraucht. Und das ist jetzt einmal wieder der Fall. Vor mir liegt nämlich folgendes Zirkular mit der auffallenden Überschrift:

Dreißig für Dreil! Willig kostenloser Muster-austausch für jedermann! Zeitgedanke: Der Austausch hat den Zweck, aus dem eingehenden Materiale 30 Musterbriefköpfe zu formen, die den Buchdruckereien als Vorlagen und zur Anregung dienen können.

Teilnehmerbedingungen:  
1. Teilnehmer kann jedermann werden, der uns drei verschiedene selbstentworfenen Briefköpfe beliebiger Art bis 31. Januar 1911 einsendet. Es können Drude, Handpressenabzüge oder klare Stizzen geliefert werden. Auf jedem Muster muß die Adresse des Einsenders angegeben sein. Eine Rückgabe der Einsendungen kann nicht erfolgen. Wir behalten uns das Recht vor, die eingeleiteten Muster nach unserem Belieben zu verwenden.

2. Die Muster sollen irgendeine technische Besonderheit, eine Neuerung, zum Beispiel in der Gruppierung des Textes, der Nebenzeilen oder dergleichen, im Sinne des Zeitgedankens enthalten. Wird diese Bedingung auch nur von einem Muster an einer Stelle erfüllt, so erhält der Einsender einige Wochen später dreißig Musterbriefköpfe völlig kostenfrei zurück.

3. Für die drei besten Muster sehen wir außerdem je einen Preis von 50, 30 und 20 Mk. aus. Die Bewertung geschieht durch eine Kommission von Fachleuten.

4. Jeder Einsendung ist ein fester Briefumschlag mit Pappeinlage in Größe von möglichst 24:24 cm, jedenfalls nicht unter 24:12 cm, mit der Adresse des Einsenders beschreiben, beizufügen.

5. Wir bitten die geehrten Teilnehmer bringend, keine Korrespondenz hervorzurufen.

H. Werthold, Berlin.

Ganz harmlos sehen sie aus, diese Bedingungen, aber wenn man sie gelesen hat, kann man statt „Dreißig für Drei“ sagen: 999 Entwürfe für nur 100 Mk.! Denn wie ist A gesagt ist, kann eine Rücksendung der Entwürfe nicht erfolgen. Und das ist das Mächtigste. Dann kommt weiter zu bedenken: Es ist kein Wettbewerb im eigentlichen Sinn. Erstens soll man seine Adresse offen auf dem Muster angeben. Daß dadurch unsäure Handlungen entstehen können, will ich gar nicht sagen; aber wir leben in einer Welt, in der man nicht weiter traut, als man klar schaut. Jedenfalls werden doch die zuerst Berücksichtigten, die das Schriftgießereimaterial der genannten Firma verwenden, oder die, die in Druckereien stehen, wo, na uso. Zweitens erhalten nur diejenigen die ominösen „dreißig“ für ihre drei Entwürfe, die mindestens einen unter diesen letzteren aufweisen können, der die Bedingungen erfüllt, die ad 2 im ersten Satz genannt sind. Drittens hat man sage und schreibe 100 Mk. übrig, um drei Muster mit 50 bzw. 30 und 20 Mk. zu belohnen. Um nun diese drei besten herauszufinden, ist eine „Kommission von Fachleuten“ gewählt, die gar zu gern jeder sich am Wettbewerbende Beteiligten kennen möchte, denn nicht in letzter Linie kommt die Jury in Frage.

Dann will ich noch erwähnen, daß die Firma schon vorweg weiß, daß der Enttäuschten Zahl eine große sein wird. Man verbitet sich ja jegliche Korrespondenz in dieser Angelegenheit.

Zum Schluß noch ein Rechenexempel. Es mögen 333 Teilnehmer je drei Entwürfe einsenden, so hat die Firma innerhalb sechs Wochen 999 Entwürfe für nur 100 Mk. angefertigt erhalten. Also pro Entwurf 1 Mk., die aber 330 noch nicht einmal bezahlt erhalten, während vielleicht 300 überhaupt nichts zu sehen bekommen werden. Denn wieviel werden die Bedingung ad 2 erfüllen, um sich eine 30-Musterkollektion zu erhalten? Dafür hat man doch Bemese genug in den seither veranstalteten Preisausstellungen.

Darum ist es eine Mißraße, wenn unter Fettdruck im Begleitschreiben gesagt wird: „Jeder Seher, jeder Zeichner kann sich nunmehr eigne wertvolle Musterkollektionen verschaffen, und zwar ohne irgendwelche Kosten“. Es sollen nämlich nach diesem Begleitschreiben im kommenden Jahr in gleicher Weise noch Einsammlungen von Briefumschlägen, Katalogseiten und Besuchskarten erfolgen. Durch dieses wird durch einen weiteren Satz erfahren man, daß Spezialvorlagen beste geschaffen werden sollen. Doch, wie vorliegendes bezeugt, ohne großen Kostenaufwand. Denn schafft gedachte Firma aus eigenem solche Hefte, so braucht sie Zeit und Tag zur Herstellung und hat am Ende doch nur 50—100 Beispiele darinnen. Die Kosten aber wären zehnmal so hoch.

Damit glaube ich genügend bewiesen zu haben, daß hier die Fortbildungsbestrebungen der Buchdrucker mißbraucht werden sollen. Deshalb diese aufklärenden Worte an die Kollegen.

Leipzig.

g.s.

## Monotypesatz und -schrift.

(Eine Erwiderung.)

In einem Bericht in Nr. 141 des „Korr.“ über eine von Berliner Schriftsetzern abgehaltene Versammlung werden Unsichten über Monotypesatz und -schriften zum Ausdruck gebracht, die bringend der Richtigstellung bedürfen.

Nach der zutreffenden Erwähnung, daß auf der Monotype vorwiegend Tabellen- und sonstige typographisch schwierige und höher entlohnte Arbeiten hergestellt werden und daß Monotypeschrift auch als Protoschrift im Artikelsatz Verwendung findet, kommt der Verfasser des Artikels zu der Behauptung, Monotypeschrift halte den Vergleich mit der von Schriftgießereien geliefertem Schrift nicht aus.

Demgegenüber sei hier festzustellen, daß die Monotypemaschine neben ihrer Eigenschaft als Sechsmaschine eine vollständige Komplettsatzmaschine ist, und daß die Monotypeschrift demgemäß alle Eigenschaften der Komplettschrift besitzt, nämlich einerseits — im Gegensatz zu Zeilen-gießmaschinen — das klare, scharfe Schriftbild, worauf es Buchdrucker, Verleger und Leser sehr ankommt, andererseits die scharfen Ranten des Buchstabenkörpers, die im Anfang, solange die Schrift also neu ist, gerade so wie bei neuer Schrift aus der Gießerei dem Seher einige Unannehmlichkeiten bereiten können, die aber aufhören, wenn die Typen einige Male durch die Schnellpresse gegangen sind.

Ebenjowenig bilden die Metallpartikeln beim Neusatz eine besondere Eigenschaft der Monotypeschrift, denn ihre Ursache liegt in einem unvorwärtsmäßigen Zustande des Gießinstruments oder der Matrizen und findet sich infolge Unachtsamkeit des Gießers an den sowohl in Schriftgießereien wie auf der Monotype hergestellten Schriften. Die Metallstäubchen lassen sich übrigens mit einer Bürste schnell und gründlich beseitigen.

Das Korrigieren des Monotypesatzes macht keine Schwierigkeiten, wenn der Korrigierer systematischen Ausschluß bereit hält, um ihn gegen den feststehenden Ausschluß auszuweichen. Das ist genau so wie im Handsatz, wenn beim Einfügen oder Herausnehmen eines Kommas, Buchstabens oder Wortes der systematische Ausschluß verringert oder erweitert werden muß. Warum die Wale an dem Metall nicht haften soll, ist unerfindlich. Eine derartige Klage ist seitens unserer Seher, die Tag für Tag Monotypesatz korrigieren, noch nie laut geworden.

Die schärfsten Trennungen, von denen in dem genannten Berichte die Rede ist, können doch nicht der Monotype zur Last gelegt werden. Ein ordentlicher

Monotypesetzer wird einen typographisch ebenso korrekten Satz liefern wie ein ordentlicher Handschreiber.

Das dünne Buchstaben beim Ablegen brechen, kommt bei Komplettschrift ebenso häufig vor wie bei Monotypeschrift, vorausgesetzt natürlich, daß für beide die gleiche Metalllegierung verwendet worden ist. Das Brechen der Buchstaben ist gewöhnlich eine Folge minderewertigen Metalls, das im Schmelzgefäß schaumig wird und demgemäß bläsiges Guß ergibt.

Fingerverletzungen sind bei neuer, scharfkantiger Schrift selbstverständlich häufiger als bei gebrauchter. Darin besteht aber kein Unterschied zwischen Monotype- und Schriftgießereischrift.

In dem Artikel wird ferner bemängelt, daß auf der Monotype gegossene Nonpareille-, Borgis- und Korpus-Schriften in der Breite differieren. Ja, wissen denn die Entdecker dieses angeblichen Mangels nicht, daß es in jedem Regel schmaler und breiter laufende Schriften gibt? Dies ist natürlich bei den Komplettschriften genau so der Fall wie bei den Monotypeschriften. Daß die verschiedenen Schriftschnitte nicht miteinander verwendet werden dürfen, ist doch klar, indes muß beim Nachfüllen von Defekten hierauf in beiden Fällen peinlich geachtet werden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Gefahren, welche die Monotypeschrift in gesundheitlicher Beziehung für den Schriftsetzer in sich bergen soll. Wenn man seinen mit neuer Komplettschrift gefüllten Kasten leer gesetzt hat, wird man ebenso wie bei der neuen Monotypeschrift auf dem Boden der Fächer Bleistaub finden; es ist dies also eine Erscheinung, die bei jeder neuen Schrift zu beobachten ist. Später, wenn von der Schrift erst ein paar mal gedruckt worden ist, findet man den Bleistaub noch mit Farbstreifen und Staubpartikeln vermischt, die der Gesundheit sicher auch nicht dienlich sind. Die schädliche Einwirkung des Bleis auf den menschlichen Organismus ist eben eine Schattenseite des Setzerberufs. Es ist sinnwidrig, in dieser Beziehung das Konto der Monotype zu belasten, denn diese allein ist es im Gegenteil gerade, welche dem Setzer die Ausübung seines Berufs fern von Gefahren und Bleistaub ermöglicht und ihn so vor Schaden an seiner Gesundheit schützt. Dieser Vorzug, den die Monotype durch die Trennung ihres Apparatens von der Gießmaschine — abgesehen von den damit verbundenen bedeutungsvollen materiellen Vorteilen für Prinzipale und Gehilfen — vor dem Handsatz und allen Zeilengießmaschinen hat, sollte jeden Setzer veranlassen, der Monotype ein Freund und Förderer zu sein.

Henry Garba,  
Leipzig.

### Alleinbetrieb der Vanston-Monotype.

Anmerkung der Redaktion: Es ist das gute Recht einer Gießmaschinenfabrik oder deren Vertriebsstelle, ihr Fabrikat zu loben und eine Kritik daran als unangebracht zu bezeichnen. Wir können aber der Firma Henry Garba versichern, daß nicht nur in Berliner Kollegentreifen, sondern auch in Leipzig, wo die Monotype wohl die größte Verbreitung gegenwärtig hat, die in Nr. 141 erörterten Mängel sehr empfunden werden.

## Unsre Vereinsdrucksachen.

Zwei verspätet eingegangene Johannistagsprogramme liegen noch vor, von denen das eine, das Bremer, eine gute, zeitgemäße Arbeit darstellt. Besonders gelungen sind die Innenseiten, während bei dem Titel die kräftige Wellen-Wignette mit den beiden Weibern störend zur garten Schmuck-Antiqua wirkt. Die Linienarrangements sind geschmackvoll und ohne ein Zwielf angebracht. Auf stumpfem weißen Karton in Halbformatgröße schwarze Schrift und zur Tonlage und Rand helles Grün.

Weniger gut gelang das Dessauer Programm, das in Halbformat auf weißem Postpapier mit blaugrauem Umschlagkarton herausgebracht wurde. Obgleich durchgehend die gleiche Schrift (Originalgotisch?) verwendet wurde, ist auf den ersten Blick das Bemühen des Setzers erkennbar, in die vorgebauten Linienarrangements die Schriftzeilen hineinzubringen. Um die dünne Schrift auf dem dunklen Karton leserlich zu machen, druckte man weiße Töne vorweg. Ein alter Fehler! Sonst ist die Arbeit mit dem beschriebenen Materiale gut durchgeführt.

Die Typographische Gesellschaft Nürnberg gab zu ihrem zehnten Stiftungsfest ein Programm heraus, das in seiner Aufmachung an den Geschmack der neunziger Jahre erinnert. Das Ding bleibt besser unbesprochen. Weit ansprechender, doch gleichfalls absolut unter der Höhe, ist eine Postkarte zu dem gleichen Fest. — Ein Quartprogramm des Gesamtvereins Typographia Nürnberg auf rölliggelbem imitiert Watten, Satz in violetttem Blau, ist auf den ersten Seiten ganz nett gesetzt. Dagegen macht die letzte Seite mit dem schwarzen Mosatrande den Eindruck eines Inzerats.

München hat sich völlig von der alten Schule losgemacht, und die dortige Typographische Gesellschaft brachte zu ihrem zwanzigsten Stiftungsfest eine Festschrift, die in Wirklichkeit eine festliche Arbeit ist: Tiemann-Schrift und -Schmuck in Schwarz und Rot auf großem chamois Mattunstrud. Diese 32 Seiten sind in weichen modernen Umschlagkarton gefestigt, dem eine Pergamentumhüllung mit Gold und Rot in Rand (Gadur-ornamente) und Schrift ein warmes Timbre gibt. Eine weiße Seidenfäule hält alles zusammen. Stwas Schwarz wäre hier wohl angebracht gewesen, um den Titel kräftiger und wirksamer, d. h. wirkvoller noch, zu gestalten. Aus Anlaß des vorerwähnten Festes liegt noch eine Einladungs Karte aus grünlichgrünem Karton vor, auf deren erster Seite Otto Supps prachtvolles Buchdruckerwappen

in den vier Grundfarben. Die dritte Seite in Verolunfo ist sehr gut gesetzt und nur von achtzigem Punkttrand umgeben. Das Festprogramm endlich ist ebenso geschmackvoll in Behrens-Antiqua und -Schmuck hergestellt. Einige Arbeiten aus der geschäftlichen Tätigkeit, Zirkulare, zeigen in der ganzen Aufmachung vorbildlichen Geschmack.

Zwei weitere Festdrucksachen aus München vom Stiftungsfeste des Männergesangsvereins Typographia dürfen sich sehen lassen. Das Quartprogramm, Behrens-Antiqua in Linienrand, Schrift grau und grün, Rand oder gelb, gelblich gefärbtes, modern geripptes Papier. Die Schreiftart zeigt auf chamois Mattunstrudkarton ebenfalls Behrens-Antiqua in Braun, der Rand ist Gold. Dann war's gut und genug gewesen; aber man wollte ein übriges tun und verdrarb den Eindruck, indem man in den Feldern des Randes mit punktierten Linien einen goldenen Grund schuf. Die Augen können dem Leser weh tun.

Gelegentlich des Norddeutschen Maschinenfertigtags wurde ein Programmheftchen in Querformat herausgegeben, das eine prachtvolle Druckarbeit wurde. Auf dem jetzt viel benutzten chamois Mattunstrudpapiere stehen in drei Farben Liturgischschrift und -schmuck in duftiger Weise. An dieser Arbeit ist erfreulich, zu sehen, wie unter Schriftgießereimaterial wirken kann, wenn es gut angewendet wird. Weniger gut gefällt mir der narbige Umschlag, an dessen Titelseite ohne Schaden die zwei Füller hätten wegbrechen können. Einige andre Drucksachen zur gleichen Veranstaltung sind beschriebene Arbeiten, aber durchaus einwandfrei.

Der Typographische Klub Bremen sandte seinen Arbeitsplan 1910/11 ein. Das ist eine nette kleine Sache im Formate 8x12 cm, quer genommen. Mainzer Fraktur (braun) in grün gehaltenem Geviertband auf chamois gerippt Wertdruck. Der Umschlag ist ein gelblicher Leinwandkarton. Im ganzen ein hübsches Agitationsheftchen des genannten Vereins.

Zum 13. Stiftungsfeste gaben die Leipziger Stereotypen- und Galvanoplastiker ein Programm auf rauhem, blaugrauem Karton heraus, bei dem der Satz ganz eigenartig behandelt ist. Auf dem dreiteiligen Programme wurden die Innenseiten durch Veltiplettsätze Linien in 33 Kästchen geteilt, das ordnen wirken soll, aber das Gegenteil erzielt. Dann aber ist es auch falsch, die Programmnummern und die Ziffern dazu aus demselben Grade (Xertia) wie die Zeile Vortragordnung, die über jeder Seite (wenn auch in Versalien) steht. Obendrein ist auf der Titelseite der Kasten für das Buchdruckerwappen gänzlich ohne Halt und darum unmotiviert.

Bedeutend besser ist ein Programm der Maschinenmeister zu Leipzig. Hier wurde ebenfalls mit Linienrändern gearbeitet, aber mit Geschmack. Besonders vorteilhaft wirken die Linien dadurch, daß sie in Grün gehalten sind. Dadurch treten sie angenehm zurück auf dem gelblichen Karton und die Tiemann-Schrift kommt zu lebendiger Wirkung.

Auf grauem Leinwandkarton druckte man dem Typographischen Klub Erfurt ein Programm zum Stiftungsfeste, das dunkelgrau und braun in Schrift und Ornament (Behrens-Antiqua) gehalten, eine typographische Musterarbeit darstellt. Vorzügliches Saharagament!

Die Mitgliedschaft Pirna des Verbandes der Deutschen Buchdrucker hat eine Festschrift zum 25jährigen Bestehen herausgegeben, die einen netten Eindruck macht. Besser wäre gewesen, wenn die Hauptzeilen geschlossen wirkten. Auch wirkt das helle Blau unharmonisch zu dem fatten Braun des Umschlagkartons.

Zwölf Brimborium und gänzliche Nichtachtung der Schrift zeigt eine Programmkarte zum 20. Stiftungsfeste des Maschinenmeisterklubs Nürnberg. Die Titelseite weist eine achtzigzeilige Linienumrahmung auf, unter der ein achtzeiliger, teilweise ausgeperrter, hellbrauner Ton den ganzen Satzspiegel aus dem Weiß des Kartons heraushebt. Die inneren Seiten wirken durch die Schlichtheit der Mittel bedeutend besser und würden noch besser ausfallen, wenn das Braun der Linien kräftiger wäre. Das Programm hätte allerdings in diesem Fall einen dreifachen Druckgang erfordert.

Stuttgart hat eine Fachschule für das Buchgewerbe und auch eine praktische Werkstätte. Der Jahresbericht vom VI. Schuljahre liegt vor und ist eine laubere Druckarbeit. Aber, und so etwas sollte man bei einer Fachschularbeit nicht auszusprechen brauchen, mir ist der Umschlagtitel auf bräunlichem Leinwandkarton viel zu hunt. Weiß, Grau, Rot, Schwarz und Gold, das ist etwas reichlich für eine Arbeit, die praktische, ernste, würdige Formen tragen soll. Dann sollte man heute doch nicht mehr solche Mägen machen wie das Festnageln einer Tafel mit Punkten in den Ecken. Die Innenseiten heben sich wohlthuend dagegen ab in ihrer Schlichtheit der Form und Farbe.

Einige humoristische Drucksachen, die eingingen, sind ohne jede technische Bedeutung und können darum nicht besprochen werden. Ksr.

## Volkswirtschaftliches.

### Konjunktur und Arbeitsmarkt in Deutschland.

Nun das Jahr 1910 zur Rüste geht, läßt sich auch mit einigermaßen Sicherheit sagen, ob der wirtschaftliche Aufschwung, den die volkswirtschaftlichen Meteorologen uns prophezeit, in dem Maß angehalten und in der Allgemeinheit sich gezeigt hat, daß von ihm als der Signatur des scheidenden Jahres 1910 geredet werden kann. Wer das behauptet, sagt jetzt nicht mehr zu viel. Das Gesamtbild weist eine konstant steigende

Konjunkturlinie auf, so daß für eine industrielle Hochkonjunktur sich günstigere Aussichten eröffnen. Die Anspannung des Geldmarktes, die im Herbst eine Erhöhung des Bankdiskonts zur Folge hatte, spricht auch dafür. Es hätte sich also der Erfahrungssatz wieder einmal bewahrheitet, daß die Periode des Niedergangs stets drei, die der Prosperität immer vier Jahre umfaßt. Depressionsperioden waren nämlich die Jahre 1907—1909 und 1900 bis 1902, während der wirtschaftliche Aufschwung die Zeit von 1903—1906 und 1896—1899 darstellte. Selbst das Baugewerbe, für das die diesjährige große Ausförrung doch ein schwerer Prüfstein war, hat sich ungemein schnell erholt und kann für 1910 auf eine lebhaftere Tätigkeit als im Jahre 1909 zurückblicken. Gleichmäßig ist der Aufschwung freilich wie auch früher nicht. Die Mehreinnahmen aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen bezifferten sich für den Zeitraum bis einschließl. November im Jahre 1910 auf 101 357 788 Mfr. gegenüber der nämlichen Periode von 1909, während diese gegen 1908 nur eine Mehreinnahme von 42 282 394 Mfr. aufwies. Für das kommende Jahr ist mit einer weiteren wirtschaftlichen Besserung zu rechnen, was uns Buchdruckern im besondern willkommen sein kann.

Der Arbeitsmarkt ist allezeit einer der besten Gradmesser für die wirtschaftliche Lage. Das Angebot bei den öffentlichen Arbeitsnachweiser, das uns zur Grundlage des Urteils für das abschließende Jahr dienen soll, gestaltete sich auf je 100 offene Stellen wie folgt:

	1910	1909
Januar	158,0	184,2
Februar	146,7	172,3
März	119,7	146,4
April	130,6	137,8
Mai	133,3	143,7
Juni	125,4	148,9
Juli	125,0	147,2
August	116,7	130,1
September	107,7	120,8
Oktober	131,0	135,6
November	162,4	169,6

In den letzten drei Jahren ergaben sich als Jahresdurchschnittsziffern: 1907: 117,9; 1908: 157,0; 1909: 150,5. Für 1910 würde für die elf Monate Januar bis November die durchschnittliche Angebotszahl 132,4 sein, was also eine erfreuliche Besserung des Arbeitsmarktes bedeutet. Die einzelnen Monatsziffern zeigen gegenüber 1909 eine beträchtliche Abnahme. Nur im April, Oktober und November ist der Rückgang geringer. Bemerkenswert und zu begriffen ist im besondern die auf dem Arbeitsmarkte für männliche Personen eingetretene Erleichterung. Bei der fortgesetzten Zunahme der Frauenarbeit ist dies ein Faktum, das Zeugnis ablegt von einer kräftigen Gesundung der Geschäftslage.

Die Zunahme der wirtschaftlichen Kämpfe kann als ein weiterer Beweis dienen für die günstige Gestaltung der Konjunktur. Wohl ist zu beachten, daß die Leistung zu einem beträchtlichen Teile die Ursache zu Lohnbewegungen mit ihren Folgeerscheinungen: Streiks und Ausförrungen, ist. In der Zeit einer geschäftlichen Depression würden die Gewerkschaften aber selbst durch den treibenden Faktor einer starken Verteuerung des Lebensunterhalts sich nicht zur Aktivität drängen lassen. In den drei ersten Quartalen zeigte nun die deutsche Streikstatistik eine derart steigende Tendenz der Zahl der Ausfälle und Ausförrungen, der betroffenen Betriebe und beteiligten Arbeiter, daß das Jahr 1909 mit dem gleichen Zeitraum weit dahinter zurückbleibt. Wenn diese Tatsache auch als ein Zeichen der Zeit großer wirtschaftlicher Kämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern anzusehen ist, der sich darin gleichfalls dokumentierende Konjunkturaufschwung ist unbestreitbar.

Ferner gibt die gewerkschaftliche Arbeitslosenstatistik einigermaßen zuverlässige Anhaltspunkte zur Beurteilung der wirtschaftlichen Situation. Es wird jetzt über 1 1/2 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen an das „Reichsarbeitsblatt“ von den Organisationsleitungen berichtet, die das Gesamtmaterial aus den von den örtlichen Verwaltungen angegebenen Arbeitslosenziffern zusammenstellen. 54 Verbände bzw. Fachvereine sind gegenwärtig an dieser von den Gewerkschaften mit dem Kaiserlichen statistischen Amte gemeinsam geförrten Arbeitslosenstatistik beteiligt. Das vierteljährlich veröffentlichte Resultat läßt nun erkennen, daß die Arbeitslosenziffern im Durchschnitt aller berichteten Verbände waren:

	1907	1908	1909	1910
Januar	1,7	2,9	4,2	2,6
Februar	1,6	2,7	4,1	2,2
März	1,3	2,5	3,5	1,7
April	1,3	2,8	2,9	1,8
Mai	1,4	2,8	2,8	2,0
Juni	1,4	2,9	2,8	2,0
Juli	1,4	2,7	2,5	1,9
August	1,4	2,7	2,3	1,7
September	1,4	2,7	2,1	1,8

Wie der Augenschein lehrt, hat das Jahr 1910 in den drei ersten Vierteljahre einen zum Teil ganz beträchtlichen Rückgang der Arbeitslosenziffern gebracht.

Die Fälle von Arbeitslosigkeit zeigten für die drei Vierteljahre von 1910 bei weitem nicht mehr die Häufigkeit wie 1909, auch die Dauer der Arbeitslosigkeit hat abgenommen. Der wirkliche Umfang der Arbeitslosigkeit ist demgemäß ebenfalls geringer gewesen als in den drei Vergleichsquarteralen von 1909. Wenn für das letzte Viertel die Arbeitslosenziffern vorliegen, wird man ja sehen, wie das ganze Jahr 1910 sich ausnimmt. Jedenfalls kann ihm aber jetzt schon eine befriedigende Bilanz ausgestellt werden.



# Korrespondenzen.

**58. Berlin.** (Korrekturen.) In der Monatsversammlung am 18. Dezember, welche sich mit inneren Angelegenheiten befaßte und in der Kollege Käßiger den Jahresbericht über seine Tätigkeit im Vorstande gab, wurden zwei Kollegen aufgenommen und ein Aufnahmegeßuch zurückgestellt; neun Kollegen meldeten sich zur Aufnahme. Die Versammelten ehrten in der üblichen Weise das Andenken des kürzlich verstorbenen Kollegen Fritz Schner aus Gerswalde. Der Versammlungsbefuch war in Anbetracht des goldenen Sonntags und im Verhältnis zur vorjährigen Dezemberfeier ein guter zu nennen. Vorher fand eine Sitzung der Korrekturenvertrauensleute aus den größeren Druckereien statt. In der sich anschließenden Fidelität mit Damen kamen durch Kollegen Große vorzügliche Rezitationen aus Reuter's Werken zu Gehör; auch Kollege Gaudis, als Maitre de plaisir, sorgte durch einige gelungene Vorträge für Unterhaltung. Ihnen gebührt herzlichster Dank. So wurden beim erleuchteten Tannenbaume die Teilnehmer bereits in Weihnachtsstimmung versetzt. Ein Längchen brachte dann auch den lieben Damen die ersuchte Abwechslung. Allenfalls wurde der Wunsch geäußert, häufiger solch ein geselliges Beisammensein mit Damen der Versammlung folgen zu lassen: „Dat 's tau schön!“

**S. Berlin.** Am 8. Januar 1911 feiert die Kollegenschaft der Norddeutschen Buchdrucker durch ein an diesem Tage vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr stattfindendes Festessen im Hotel „Nordischer Hof“, Junalidenstraße 125, das 50jährige Berufsjubiläum des Kollegen Richard Stein. Der Jubilar, in weiten Kreisen bekannt und beliebt, ist seit 30 Jahren Metteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Kollegen und Freunde, die an der Feier teilzunehmen beabsichtigen, wollen sich wenden an M. Schubert, „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, Wilhelmstraße 32.

**f-n. Bochum.** Die am 10. Dezember abgehaltene, mächtig besuchte Generalversammlung des Ortsvereins beschloß sich in der Hauptsache mit der Neuwahl des Vorstandes. Der bisherige Vorsitzende Widler glaubte aus Gesundheitsrückichten sein Amt nicht weiterführen zu können; an seine Stelle wurde Kollege G. Friedemann einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Ebenfalls durch einstimmige Wiederwahl nahm unser langjähriger Kassierer J. Bruch eine bereits angekündigte Demission zurück. Eine längere Debatte entzettelte die Gewerkschaftshausfrage, zu welcher endgültig Stellung genommen werden sollte. Seitens des Gewerkschaftskartells besteht die Ansicht, das Hotel „Zum Römer“, unser jetziges Vereinslokal, anzukaufen, zu welchem sich jedoch der Bau eines großen Saals als nötig erweist, was nur durch Verkauf einiger benachbarter Grundstücke möglich ist. Verschiedene Redner äußerten Bedenken wegen der schwierigen Finanzierung dieses Objekts, zumal die größte Organisation am Platze, die Bergarbeiter, sich der Angelegenheit gegenüber noch recht passiv verhält. Unsere Kartelldelegierten wurden beauftragt, unseren Standpunkt von dem Verhalten der Bergarbeiter abhängig zu machen. Zu scharfer Kritik forderte das laue Verhalten von 25 Kollegen heraus, die ihre gewerkschaftliche Pflicht bei der Wahl der Gewerkschaftsbeisitzer in größter Weise vernachlässigten. War auch ein Sieg von unserer Seite von vornherein ausgeschlossen, so müssen doch gerade wir Buchdrucker den anderen Gewerkschaftlern mit gutem Beispiele vorangehen. Hoffentlich genügt dieser Hinweis zur Aufmunterung für die nächsten Wahlen.

**F. Düsseldorf.** Die Monatsversammlung vom 10. Dezember ehrte zunächst das Andenken des plötzlich aus dem Leben geschiedenen Kollegen Laufs. Unter „Mittellungen des Vorstandes“ wies der Vorsitzende dann auf die im Januar abzuhaltende außerordentliche Bezirksversammlung hin, die sich mit der im nächsten Herbst stattfindenden Tarifrevision zu befassen habe; er forderte zu regem Besuche der Versammlung auf. Dann brachte Kollege Born die Entlassung des Vertrauensmanns in der Druckerei des hiesigen Zentrumsblatts, dem „Tageblatt“, durch den Geschäftsführer Herrn Gottesleben zur Sprache. Es schilderte den Entlassungsgrund, dabei die Beschwerdepunkte einzeln berührend: Ein Maschinenmeister wurde im Maschinenraum durch den Seher instruiert, welche Formen er noch zum Drucken bekomme. Der Herr Geschäftsführer beobachtete den Vorgang, schrie dann die beiden an und bemerkte: „Was haben die Lumpen da wieder zu erzählen?“ Ein anderer Maschinenmeister kam mit einer brennenden Zigarre in den Arbeitsraum, wo er von Gottesleben mit folgenden Worten in Empfang genommen wurde: „Wenn ich das nochmal sehe, schlage ich Ihnen die Zigarre ins Maul!“ Wie man das in den Spalten der Zeitung stets im Munde geführte Christentum in Betriebe handhabt, beweist folgender Vorgang: Ein alter Arbeiter, der bereits 15 Jahre im Betriebe tätig war, hatte das Mißfallen des Geschäftsführers erregt und dieser meinte deshalb zu ihm: „Sie sind im „Düsseldorfer Tageblatt“ überflüssig. Sie sind nur eine Last für daselbe.“ Der bekannte Text: „Durch wen das Personal aufgewiegelt worden ist, bedarf nach alledem keiner besonderen Auslegung. Die Art der beliebigen Umgangsformen war durchaus dazu angetan, das Blut in Wallung zu bringen. Wenn trotzdem keine schärferen Zusammenstöße zu verzeichnen waren, so trägt der Geschäftsführer daran wirklich die Schuld — nicht. Bezüglich der Bezirksversammlung im Januar machte der Vorsitzende den Vorschlag, die lokalen Vorbereitungen zur kommenden Tarifberatung den Druckereivertrauensleuten zu überweisen. Die Diskussion über die „Mittellungen des Vorstandes“ war reg und kam u. a. der Standpunkt

zum Ausdruck, mit den Vorbereitungen für die Tarifberatungen nicht die Vertrauensleute, sondern eine zu wählende Kommission zu betrauen. Beschlossen wurde, den Vertrauensleuten die Sache zu übertragen. Die in dem Stadtbezirk wohnenden Kollegen wurden aufgefordert, dem Allgemeinen Konsumvereine beizutreten. Ein Vertreter der Verbierorganisation ersuchte die Anwesenden dann um moralische Unterstützung seines Verbandes. Der dritte Punkt: „Bericht der Ortskasse vom dritten Quartale“, brachte eine eingehende Diskussion, in der u. a. ausgefordert wurde, daß der „Korr.“ nicht nur abonniert, sondern auch eifrig gelesen werden müsse. Dies sei gerade gegenwärtig für die Kollegen notwendig. Dem Ortskassierer wurde auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt. Zum Schluß wurden die Kandidaten zum Vorstand und zu den einzelnen Kommissionen aufgestellt.

**Gießen.** Unser Ortsverein hielt am 17. Dezember seine Generalversammlung ab. Anwesend waren 25 von 30 Mitgliedern. Außerdem mochte unser Bezirksvorsitzender Kromminga (Beer) dieser Versammlung bei. Nach Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung schritt man zu den Wahlen. Für den Kollegen Boets, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Kollege Th. Keune als erster Vorsitzender gewählt. Der übrige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

**Frankfurt a. M.** (Maschinenfeger-Bezirks-generalversammlung am 18. Dezember.) In der gut besuchten Versammlung gab der Vorsitzende Steinmann den Jahresbericht. Der Kassierbericht, den Kollege Genrich erstattete, ergab einen guten Stand der Kasse. Die Berichte wurden von der Versammlung ohne weitere Debatte einstimmig gutgeheißen und hierauf der gesamte Vorstand außer dem Beisitzer per Ultimatum wiedergewählt. Die Technische Kommission wurde neu gewählt. Eine lange Debatte nahm die Beratung und Stellung von Anträgen zur Tarifberatung in Anspruch. Beschlossen wurde, das einheitliche Mitgliedsbuch anzuschaffen. Nachdem noch einige Aufnahmen erledigt und die Vertreter zur Hauptgeneralversammlung bestimmt waren, wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

**Sena.** Aus Anlaß des 50jährigen Berufsjubiläums des wohl vielen bekannten Kollegen Moll findet am zweiten Weihnachtsfeiertage, vormittags 11 Uhr, im „Römer“ eine dem Zweck entsprechende Feier statt, auf die auch an dieser Stelle mit der Bitte hingewiesen sei, recht zahlreich zu dieser seltenen Festlichkeit zu erscheinen.

**Nk. Kassel.** Am 11. Dezember fand hier eine gut besuchte Bezirksversammlung in den Räumen des „Gewerkschaftshaus“ statt. Anwesend waren etwa 200 Mitglieder. Wo waren die fehlenden 150 Mitglieder angeßigt einer so wichtigen Tagesordnung? Sämtliche Bezirksorte waren durch Delegierte vertreten. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden und Kenntnisnahme einiger Mitteilungen wurde in die Tagesordnung eingetreten. Drei Kollegen konnten wir wieder unseren Reihen zuführen. Die Abrechnung, die den Mitgliedern gedruckt in den monatlichen „Mittellungen“ zugeht, wurde von den Revisoren in Ordnung befunden und demgemäß Entlastung erteilt. Es folgte nunmehr ein eingehendes Referat über: „Die nächstjährige Tarifrevision und ihre Begleiterscheinungen“, das aufmerksamste Zuhörer und ungeteilten Beifall fand. In Anbetracht des äußerst frühzeitig stattfindenden Gaultags ersuchte der Vorsitzende die anwesenden Vertreter der Bezirksorte, Abrechnung und Berichte möglichst frühzeitig einzufenden, damit der Jahresbericht fertiggestellt werden kann. Das Resultat der aufgenommenen Statistik wurde bekanntgegeben. Die Orte Korbach, Wolfen, Hersfeld, Rotenburg, Wanfried und Wilsenhausen sandten die Fragebogen nicht ein. Im Bezirk ergibt sich ein sehr betrübendes Bild bezüglich der vorhandenen Belegschaft. Es bedurfte nämlich nicht erst des Aufrufs unserer Prinzipale im Vorjahre nach möglichstlicher Ausnutzung der Belegschaft. Viel, unendlich viel bleibt uns in agitatorischer Hinsicht zu tun übrig in unserem so weit verzweigten Bezirk. Es wird in erster Linie an unsere Mitglieder in den einzelnen Orten liegen, als tüchtige Verbandsmitglieder mit Energie und Ausdauer mitzuarbeiten, auf daß hier ebenfalls in jeder Hinsicht geordnete gesunde Verhältnisse eintreten. Aber auch unsere Schläfer und Versammlungsschwänzer sei es einmal gesagt, die ferneren Geschicke unseres Verbandes sich nicht hinter dem Rücken beraten oder lenken lassen. G hinein in die Versammlungen! Alle sind berufen, mitzuraten und mitzutaten in diesen ersten Zeiten, sie erfordern Männer. Bei der vorgenommenen Wahl von drei Kartelldelegierten gingen die bisherigen als gewählt hervor. — Am ersten Weihnachtstage findet im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“ wiederum eine Matinee statt zum Besten unserer Invaliden, Witwen und Waisen. Hoffen wir, daß sich kein Kollege ausschließen wird, sein Scharfsein beizutragen zur Bänderung von Not und Entbehrungen. — Seit dem 1. Dezember erscheint hier eine neue Zeitung unter dem Titel: „Kasseler Neueste Nachrichten“. Herausgeber Ferdinand Koch hier selbst. Die Zeitung wird vorläufig in einer Auflage von täglich 3000 Exemplaren gratis verteilt.

**Leipzig.** (Gaumitgliederversammlung am 16. Dezember.) Unter „Berichtsmittellungen“ wurde u. a. bekanntgegeben, daß zehn Aufnahmen vollzogen und eine abgelehnt wurde; ausgesreten sind zwei, ausgeschlossen wegen Nesten usw. wurden sieben Kollegen. Besonders wurde auf die Vertreterwahl zur Ortskartelltafel aufmerksam gemacht sowie auf die Wahl zum Gewerkschaftskartelle. Nach einer Ermahnung an die Vertrauensleute der Drucker, die Formulare der überstundenstatistik ge-

wissenhaft auszufüllen, wurde noch auf die am ersten Weihnachtstage stattfindende Feier für durchreisende Kollegen hingewiesen. Zur Wahl einer Kommission betreffs Ausarbeitung der Anträge zu den allgemeinen Bestimmungen unseres Tarifs wurde beschloßen, die Mitglieder dieser Kommission den bereits bestehenden Kommissionen zu entnehmen. Die alljährlich gewährte Weihnachtsunterstützung für Konditionslose wurde auch in diesem Jahre genehmigt.

**Wagdeburg.** Die am 10. Dezember im „Sachsenhof“ abgehaltene Ortsvereinsversammlung war von etwa 200 Kollegen besucht, was man bei einer Mitgliederzahl von über 700 als sehr mächtig bezeichnen muß. Der Vorsitzende Demuth teilte unter „Geschäftliches“ mit, daß am 3. Dezember durch die Revisoren und sämtliche Vorstandsmitglieder eine außerordentliche Klassenrevision stattgefunden habe, wobei Bücher, Belege und Arbeitsbestand in besserer Ordnung vorgefunden wurden. Dem Verwalter konnte hiernach Entlastung erteilt werden. Bei einer am 4. Dezember durch eine besondere Herbergs-Kommission vorgenommenen Besichtigung unserer Herberge konnte mit Verdrigung festgestellt werden, daß sich sämtliche Einrichtungen (Schlaf- und Waschlgelegenheiten, Gastzimmer usw.) in gutem Zustande befanden. Wie alljährlich, so wurden auch in diesem Jahre den Witwen- und Waisen verstorbener Kollegen namhafte Geldgeschenke bewilligt. Die arbeitslosen Kollegen sollen zum Weihnachtsfest eine Extraverzückung nach bestimmter Norm erhalten. Bei den Wahlen wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Eine längere Aussprache über das überstundene zeitige den Entschluß, daß im nächsten Jahr eine überstundenstatistik geführt werden wird. Der Vorsitzende wies darauf auf die am 7. Januar stattfindende Ortsvereinsversammlung und auf die am 15. Januar im „Luisenpark“ tagende Bezirksversammlung hin, in der Kollege Böbkin referieren wird. Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß es unbedingt unsere Pflicht sei, verstorbenen Kollegen in größerer Zahl als bisher die letzte Ehre zu erwiesen.

**St. Mainz.** Die Bezirksversammlung vom 11. Dezember war zahlreich besucht. Der geschäftliche Teil der Tagesordnung brachte zunächst Mitteilungen der Verwaltung. Durch die Versammlung wurden zwei Neuaufnahmen vollzogen, ferner wurde die provisorische Aufnahme eines Kollegen definitiv bestätigt. Betreffs des Weihnachtsgeschenks an Konditionslose und invalide Kollegen wurde dem Vorschlage des Vorstandes zugestimmt. Die Stereotypen haben hier eine Spartenvereinigung gegründet. Es wurden dann die Kollegen auf den Versammlungsbericht des „Korr.“ aus Limburg hingewiesen. In der betreffenden Versammlung hatte es nämlich der Reisepostel und Monteur Felder versucht, mit einer unter den Mainzer Kollegen freiwillig veranstalteten Sammlung für die Stadtverordnetenwahlen kreben zu gehen. Kollege Schneider (Limburg) erwiderte ja dem Felder sofort, und sei hier nur festgestellt, daß Schneiders Ausführungen der Wahrheit entsprechen. Der beantragte Ausschluß eines Mitglieds wurde zurückgezoen. „Ein Mißbiß auf die laufende Tarifperiode“ lautete das Thema des Referats, das Gehilfenvertreter Porten (Frankfurt a. M.) übernommen hatte. Der Referent entledigte sich in einem einseitigstündigen Vortrage seiner Aufgabe, woran sich eine rege Diskussion angeschlossen. Letztere wurde der vorgerückten Zeit wegen abgebrochen, um in der nächsten Bezirksversammlung weitergeführt zu werden, zu der Kollege Porten ebenfalls erscheinen wird. Einer Anregung aus Mitgliedkreisen folgte leidend, wurde sodann eine Kommission beauftragt, über die Verteuerung der Lebenshaltung seit der letzten Tarifrevision beweiskräftiges Material zu beschaffen. — Am 17. Dezember veranstalteten die beiden Sozialvereine Vergnügungsverein Gutenberg und Gesangsquartett Gutenberg im großen Saale des „Evangelischen Vereinshauses“ ein gemeinsames Wintervergnügen. Die Festlichkeit verkörperte gleichzeitig das 16. Stützungsfest des letztgenannten Vereins. Ein ausgearbeitetes Programm, das von den in unseren Reihen vorhandenen Solisten, unseren wackeren Sängern und einer guten Kapelle vorzüglich abgewickelt wurde, hielt die in großer Zahl mit ihren Damen herbeigeeilten Kollegen in bester Stimmung. Ein bis zum Morgen dauerndes Längchen bildete den Schluß der von allen Anwesenden gelobten Veranstaltung.

**München.** In der Versammlung der Mitglieder vom 15. Dezember widmete der Vorsitzende dem am 4. Dezember verstorbenen Kollegen Bernhard Koch, der 25 Jahre dem Verband angehörte, einen Nachruf und die Versammelten ehrten dessen Andenken in der üblichen Weise. Dann wurden die Aufnahmegeßuche von fünf Kollegen in zustimmendem Sinne erledigt, während die Aufnahme eines Kollegen zurückgestellt und von der eines anderen Abstand genommen wurde. Nach mehreren Mitteilungen aus den letzten Zirkularen des Zentralvorstandes gab der Vorsitzende das Resultat der am 26. November aufgenommenen Statistik bekannt. Der Ausschluß ersuchte die Versammlung, auch in diesem Jahre aus der Ortskasse den zu Weihnachtlichen Arbeitslosen, Invaliden und Durchreisenden eine Extraverzückung zu gewähren. Diefem Gesuchen wurde ohne Widerspruch stattgegeben und wurden die alten Sätze angenommen. Eine längere Debatte folgte der Mitteilung des Vorsitzenden, daß „Generalfeldmarschall“ Felder gegenwärtig in Bayern sein Unwesen treibe. Auch München wurde mit dessen Besuche beehrt. Die Bezirksorganisation der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine der Stadt München hatte an etwa 30 Verbandsmitgliedern folgende Einladung versandt: „Sehr geehrter Herr! Am kommenden Mittwoch (7. Dezember), abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, findet im

**Gasthause „Zu den drei Rosen“, Kindermarkt, eine Ver-**  
sammlung statt, zu der wir Sie hiermit freundlich ein-  
laden. Wegen der Wichtigkeit des zur Verhandlung stehen-  
den Themas legen wir auf Ihr Erscheinen großen Wert.  
Als Legitimation bitten wir diese Einladung mitbringen  
zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung H. Weus,  
Sekretär des Verbandes süddeutscher katholischer Arbeiter-  
vereine. Dieser Einladung leisteten nach uns gewordenen  
Mitteilungen sechs Kollegen Folge, ohne zu wissen, was  
Wichtiges zu besprechen sei. Und siehe da, im Kreise  
von ungefähr 20 Personen, darunter sechs Buchdrucker,  
referierte „Kollege“ Felber über die Stellung der christ-  
lichen Arbeitervereine zur Frage der Buchdruckerorgani-  
sation. Allerdings fand sich auch ein Mitglied des Ver-  
bandes, der sich die ersten Vorbeeren als zukünftiger christ-  
licher Arbeitersekretär verdienen wollte, mit dessen Hilfe  
noch zwei junge Mitglieder eingefangen wurden, so daß  
jetzt der mächtige Gutenbergsbund in München ganze  
13 Mitglieder aufzuweisen hat. Der Erfolg ist ja ein  
„totaler“, wird aber kaum die Kosten für die monatelange  
Anwesenheit Felbers in Bayern aufwiegen. In einigen  
christlichen Gewerkschafts- und Tagesblättern erschienen  
nun Artikel über diesen Vorgang, die den Tatsachen in  
den meisten Punkten nicht entsprechen. Die Versamm-  
lung sahte deshalb den einstimmigen Beschluß, die Vor-  
standschaft solle sich mit der Angelegenheit eingehend be-  
schäftigen und die notwendigen Schritte unternehmen,  
um die Öffentlichkeit mit den wahren Tatsachen bekannt  
zu machen. Nachdem die Wahl von 15 Kollegen für  
eine Tarifkommission vorgenommen war, wurden die Be-  
richte über die Gau- und Ortsklasse auf die Tagesordnung  
der nächsten Mitgliederversammlung gesetzt und die gut  
besuchte Versammlung wegen vorgeschrittener Zeit ge-  
schlossen.

**München.** (Verein der Schriftsetzer, Stereo-  
typeure und Galvanoplastiker.) In der gut be-  
suchten Versammlung am 11. Dezember fanden zu-  
nächst drei Ausnahmefälle ihre Erledigung. Danach  
folgte ein interessanter Vortrag des Kollegen Umrhein:  
„Die Vanston-Monotypie-Maschine“. Vortragender er-  
läuterte an der Hand von Zeichnungen und Maschinen-  
teilen ausführlich die Behandlung des Gießapparats. Um  
den Kollegen ein klares Bild über die Leistungsfähigkeit  
des eisernen Kollegen zeigen zu können, soll sich in  
kürzester Zeit eine Versichtigung anschließen. Daß die Kol-  
legen dem lehrreichen Vortrage mit Interesse gefolgt  
waren, bewies der starke Beifall, der dem Referenten für  
seinen einfindigen Vortrag zuteil wurde. Die Anträge  
für die Tarifrevision, die die hierfür gewählte Kom-  
mission stellte, fanden Zustimmung. Nach Erledigung  
einiger interner Angelegenheiten forderte der Vorsitzende  
noch zum vollständigen Besuche der Versammlung am  
22. Januar auf.

**R. Neufß** a. N. H. Unsere am 17. Dezember abgehaltene  
Monatsversammlung hatte sich, wie immer, eines  
guten Besuchs zu erfreuen. Trotz der größten Agitation  
der hiesigen Händler und deren Protektoren sowie neu-  
erdings durch die bekannte Sudelbrotschüre hatten wir wieder  
verschiedene Neuaufnahmen zu verzeichnen. Sie sähen,  
wie entsetzt! Von unserer „Korr.“-Redaktion ist der ver-  
leumderische Quatsch der Bundesvorsitzende genügend und  
treffend beantwortet, was uns voll und ganz befriedigt  
hat. Sodann hielt Bezirksvorsitzer Born (Müßelborn)  
einen längeren, hochinteressanten Vortrag über das Thema:  
„Die tarifliche Entwicklung in der Vergangenheit und  
Zukunft, unter besonderer Berücksichtigung der nächstjährigen  
Tarifrevision“. Reichem Beifall sollte die Versammlung  
den lehrreichen Ausführungen des Referenten. Hierauf  
gab der Vorsitzende bekannt, daß es gelungen sei, eine  
weitere Firma am hiesigen Orte für die Tarifgemeinschaft  
zu gewinnen. Einer Einladung zur Versichtigung der  
Rheinischen Papierfabrik wurde unsererseits gern Folge  
geleistet. Der Direktion sei an dieser Stelle für ihre  
freundlichen Entgegenkommen bestens gedankt. Des  
weiteren wurde beschlossen, am 14. Januar ein Winter-  
fest zu veranstalten.

## Rundschau.

Bestellungen auf gebundene „Korrespondent“-  
Jahrgänge für 1911 können nur noch bis einschließ-  
lich 27. Dezember von unserer Geschäftsstelle angenommen  
werden. Alle Interessenten verweisen wir darum noch-  
mal auf unsere diesbezügliche Notiz in Nr. 139 an dieser  
Stelle.

Über die Arbeitsverhältnisse der Maschinen-  
setzer in Konstantinopel brachten wir in der Aus-  
landsrubrik der Nr. 122 des „Korr.“ bereits eine Schilder-  
ung, die Auswanderungslustigen zur Warnung dienen  
sollte. Gegenwärtig sind Konstantinopeler Firmen in  
Deutschland auf der Suche nach Maschinensetzern. Trotz-  
dem ein Wochenlohn von 100 Fr. dem deutschen Kollegen  
in der türkischen Hauptstadt kein besseres Auskommen  
sichert als ein Lohn von 40 Mk. in Deutschland, sucht  
man jetzt Maschinensetzer für nur 65 Fr. nach Konstan-  
tinopel zu engagieren. Die Arbeitszeit liegt zwischen  
5-7 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends bis 2 Uhr  
morgens; sie kann aber auch nach Erfordernis verlängert  
werden. Für Nachtarbeit gibt es indes keinen entsprechen-  
den Zuschlag. In einem beim Engagement abzuschließen-  
den Vertrage sollen sich die Maschinensetzer außerdem  
verpflichten, falls erforderlich, innerhalb der festge-  
legten Arbeitszeit ohne besonderen Anspruch  
auf Bezahlung überlag zu leisten. Dieses Ver-  
langen erscheint mehr wie unbillig, wenn man berück-  
sichtigt, daß die türkischen Prinzipale ihre Gehilfen für

das geringste Versehen erspählichlich machen. Für jede  
nicht ausgeführte Korrektur z. B. müssen 20 Para auf  
dem Tische des Hauses niedergelegt werden. Nach den  
gemachten Erfahrungen besteht berechtigter Unmut, allen  
Kollegen bei der Annahme einer Kondition nach Kon-  
stantinopel größtmögliche Vorsicht anzuraten.

Reklameauffhebungen über Sebmashinen-  
leistungen sind beinahe älter als die Maschinen selbst.  
Das zeigt eine Mitteilung unseres österrösischen Bruder-  
organs aus dem Jahre 1872. Danach brachten schon  
damals, also lange vor Inbetriebstellung einer wirklich  
brauchbaren Sebmashine, verschiedene Zeitungen eine  
Notiz, deren Tonart und Bedeutung von der heutigen  
Sebmashinereklame kaum abweicht. Sie lautet: „Eine  
Dampfsebmashine. Steam-type Composing machine  
ist in England von einem Herrn Macie erfunden worden  
und der „Warrington Guardian“, im Besitze des Er-  
finders, wird bereits damit gesetzt. Der „Warrington  
Guardian“ ist das größte englische Blatt, noch größer  
als die „Times“, denn er ist 112 Spalten der „Times“  
gleich, deren Nummern mit großen Supplements nur  
96 Spalten, deren gewöhnliche Nummern nur 72 Spalten  
umfassen. Die Schnelligkeit dieser Sebmashine ist außer-  
ordentlich. In England rechnet man, daß ein guter  
Seher 1800 Lettern in einer Stunde setzen kann; die Ma-  
chine setzt deren in der Stunde 12000.“ Das war vor  
ungefähr 40 Jahren. Die Steam-type Composing hat  
schon längst das Zeitalter gesegnet, andre und auch bessere  
Maschinen sind an ihre Stelle getreten, aber keine von  
ihnen hat es auf eine ähnlich hohe Durchschnitteleistung  
gebracht. Das Wort wartet immer noch auf die Tat.

Eine sehr unangenehme Enttäuschung erlebte  
dieser Tage das Personal einer größeren Tageszeitung  
Süddeutschlands. Als man am letzten Sonnabend zur  
Verteilung der Spar- und Pumphasse schreiten wollte,  
und alle Beteiligten vollständig bereit waren, fehlte  
nur der Pumphastentastler, Korrektor Gustav Videl  
aus Gießen, samt der Kasse. Er hatte es vorgezogen,  
mit lechter Spurlos zu verduften. Annähernd 40 Kol-  
legen, mit zum Teil recht bedeutenden Einlagen, sind  
trauernde Hinterbliebene. Etwaige Angaben über den  
jetzigen Aufenthaltsort des Videl bitten wir zur Weiter-  
beförderung an die Redaktion des „Korr.“ gelangen  
zu lassen.

Als Schöffe wurde in Wühl (Baden) Kollege Wilhelm  
Hörig für das Jahr 1911 ausgelost.

In Konkurs geraten ist der Buchdruckereibesitzer  
Abolf Beyer in Vergeborf.

Über 60000 Mark kostete die wissenschaftliche  
Literatur des Jahres 1909 allein in Deutschland. Das  
ist das Resultat einer tabellarischen Zusammenstellung,  
die von dem Bonner Gelehrten Wilhelm Ermann über  
den Kaufpreis der wissenschaftlichen Zeitschriften und  
Serienwerke veröffentlicht wurde.

Die Abonnentenversicherung hat nach einer  
neueren Meldung des Berliner „Vorwärts“ keine Aus-  
sicht, von der sozialdemokratischen Presse oder dem Vor-  
stande dieser Partei begünstigt zu werden. Gegenüber da  
und dort aufgetauchten gegenteiligen Anschauungen und  
Bestrebungen ist diese Erklärung nur zu begrüßen.

Die Zinsen schluckende Reichspostverwaltung.  
Unter diesem Stichworte brachte die „Kölnische Zeitung“  
letzter Tage eine Notiz, die sich mit der Tatsache befaßt,  
daß der Postfiskus die Abonnementsbeträge der Zeit-  
ungen im voraus einzieht, während die Zeitungsverleger  
das Bezugsgeld erst am Schluß jeden Monats nach  
Maßgabe der bereits gelieferten Zeitungsnummern aus-  
bezahlt erhalten. Auf diese Weise erzielt die Postver-  
waltung einen ganz erklecklichen Zinsgewinn. Der Deutsche  
Handelstag hatte beantragt, den Zeitungsverlegern gegen  
Leistung angemessener Sicherheit die Zeitungsbezugsgelder  
sofort nach Beendigung des Einziehungsgeschäfts aus-  
zahlen zu lassen. Hierauf hat der Staatssekretär des  
Reichspostamts erwidert, daß die Postverwaltung gemäß  
den Bestimmungen ihrer Dienstweisung verfahren, wonach  
die Zeitungsbezugsgelder in angemessener, von ihr zu  
bestimmenden Zeiträumen nach Maßgabe der bereits  
gelieferten Zeitungsnummern zu erfolgen habe. Die Post-  
verwaltung gebe einer Anzahl von Verlegern angemessene  
Vorschlagszahlungen und die Auszahlung der Abonnements-  
gelder postnumerando entspreche dem alten Handelsbrauch  
„Erst die Ware — dann das Geld!“ Die Einbehaltung  
dieser Beträge sei mitbedingt durch die Verpflichtung,  
das Publikum vor Schäden bewahren zu müssen, da ja  
innerhalb eines Monats oder Quartals ein Zeitungs-  
unternehmen den Betrieb einstellen könnte. Die Annahme  
einer Sicherheit wurde aus finanz- und verwaltungs-  
technischen Gründen abgelehnt und seitens des Reichs-  
postamts bedauert, den Wünschen des Handelstags auf  
frühere Auszahlung der Abonnementsgelder an die  
Zeitungsverleger nicht entsprechen zu können. Der Staats-  
sekretär hat mit dieser Begründung natürlich mächtig  
daneben gehauen. Denn beim Zeitungsbetriebe ist es seit  
altem Brauch, daß nicht erst Leistung und dann Zahlung,  
sondern umgekehrt erst Zahlung und dann Lieferung er-  
folgt. Die Reichspostverwaltung zieht ja selbst die  
Abonnementsbeträge vorher ein, und da wäre es doch  
ein leichtes, diesen Mißbrauch der Verlagsfirmen gegen-  
über zu betätigen. Auch der Grund der Schadenshaltung  
der Abonnenten gegenüber etwa ihren Vertriebs einstellenden  
Verlegern erscheint nicht stichhaltig, da ja hierfür  
eine entsprechende Kaution geleistet werden könnte. Somit  
bleibt als letzter und plausibelster Grund nur der eigne  
Vorteil, rein fiskalische Interessen.

Alter Handwerksbrauch und moderne Justiz.  
Ein 42 Jahre alter Fleischergehilfe befand sich auf der  
Wanderschaft und war nach dem Vogtland gekommen,  
um Arbeit zu suchen. Er fand keine Arbeit, wanderte  
deshalb nach Dresden, wo er, da er über Existenzmittel  
nicht verfügte, bei den Fleischermeistern „ansprach“ und  
auch Unterstüßungen erhielt. Hierbei wurde er von der  
Polizei „abgefaßt“ und sollte sich nunmehr wegen Wettens  
und Landstreichens vor Gericht verantworten. Er ließ  
den stellvertretenden Fleischerobermeister als Sachver-  
ständigen laden. Er selbst stellte entschieden in Abrede,  
sich des Wettens und Landstreichens schuldig gemacht zu  
haben, und betonte, daß er habe wandern müssen, um  
Arbeit zu erhalten; daß sei kein Landstreichen. Auch ge-  
bettelt habe er nicht, sondern nur bei den Meistern vor-  
gesprochen. Der Obermeister erklärte, man könne das  
Ansprachen nicht als Wetteln ansehen. Es sei zuneh-  
mend, daß die Gesellen bei den Meistern vorpräciden  
und um Arbeit anfragen. Wenn der fremde Fleischer-  
gehilfe keine Arbeit erhalte, so lasse ihn der Meister nicht  
wieder von dannen ziehen, ohne ihm ein Geschenk, sei es  
in Gestalt von Schmarren oder eines Geldstücks, gegeben  
zu haben. Auch er, der Obermeister, habe auf seiner  
jahrelangen Wanderschaft diesen alten zumtgemäßen  
Handwerksbrauch geübt. Der fremde Geselle gehe, wenn  
er in eine Stadt komme, zunächst auf die Herberge, wo  
täglich durch den Sprechmeister der Innung Arbeit nach-  
gemiesen würde. Es sei richtig, daß Gesellen, die im  
Besitz eines Verbandsbuchs seien, bevorzugt würden.  
Aber nicht alle Gesellen hätten ein solches, meistens nur  
diejenigen, die ihre Lehrzeit bei einem Innungsmeister  
verbracht oder mindestens ein Jahr bei einem solchen  
gearbeitet hätten. Auf dem Lande hingegen sprächen  
die Gesellen meistens bei den Meistern vor und fänden  
auf diese Weise Stellung. Das Gericht sprach den Ge-  
sellen zwar vom Landstreichen frei, verurteilte ihn aber  
trotz des Gutachtens des Innungsobermeisters wegen  
Wettens zu zwei Wochen Haft und zur Überweisung an  
die Landespolizeibehörde.

Fabrik- oder Handwerksbetrieb. Die grundsätz-  
liche Festlegung dieses Begriffs soll in einer von der  
Reichsregierung für Januar nächsten Jahrs einberufenen  
Konferenz endgültig vorgenommen werden.

Die Gültigkeit einer ungesetzlich zustande ge-  
kommenen Arbeitsordnung hat das Gewerbegericht  
in Bechhausen ausgeprochen. Es handelte sich um die  
Klage eines Arbeiters, der wegen kündigungloser Ent-  
lassung auf Lohnentschädigung für 14 Tage Anspruch er-  
hob. Die Entlassung erfolgte, weil der Arbeiter gegen  
die Gültigkeit einer Arbeitsordnung Einspruch erhob, die  
den Arbeitern aufzwingen wurde, ohne daß vorher die  
Arbeiter darüber gehört wurden. Diese neue Arbeits-  
ordnung enthielt keine Kündigungspflicht. Das Gewerbe-  
gericht hatte nun zu entscheiden, ob die Firma berechtigt  
war, Arbeiter auf Grund der ungesetzlichen Arbeitsordnung  
ohne Kündigung zu entlassen, nachdem bisher eine vier-  
zehntägige Kündigungsfrist üblich war. Das Gewerbe-  
gericht bejahte diese Frage und wies die Klage kosten-  
fällig ab. In der Urteilsbegründung heißt es: Das  
Gericht erkennt an, daß dem § 134 der Gewerbeordnung  
nicht Genüge geleistet ist. Dennoch erachte das Gericht  
die Arbeitsordnung als gültig, denn die Verletzung der  
Bestimmung der Gewerbeordnung könne nur eine Ver-  
strafung zur Folge haben. Dieses Urteil würde, wenn  
es rechtskräftig werden sollte, der Unternehmervollst-  
rär und Lor öffnen und ist auch als ein direkter Ver-  
stoß gegen § 125 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu be-  
werten. Denn darin wird ein Rechtsgeschäft, das be-  
durch Gesetz vorgeschriebenen Form nicht entspricht, ohne  
weiteres als nichtig erklärt. Darum müssen alle Hebel  
in Bewegung gesetzt werden, um eine solch verfehlte  
Rechtsprechung zu korrigieren.

Wer zahlt die Unternehmerbeiträge zur Sozial-  
versicherung? Wie sich manche Arbeitgeber von der  
Verpflichtung der auf sie entfallenden Beiträge für Unfall-,  
Kranken- und Invalidenversicherung ihrer Arbeiter zu  
brücken verstehen, beweist die Rechnung eines Baumeis-  
nehmers für Leistung einer Arbeit an eine Ortskrank-  
enkasse. Die Arbeit erforderte 15 1/2 Arbeitsstunden und  
dafür setzte er auf seiner Spezialrechnung für Unfall-,  
Kranken- und Invalidenbeiträge den Betrag von 18 Pf.  
ein. Aus der Berechnung auf die Stundenzahl und  
Lohnsumme ergibt sich, daß der Baumeister, wenn er  
alle seine Rechnungen so aufstellt, nicht nur gar keine  
Beiträge für die Sozialversicherung seiner Arbeiter aus  
seiner Tasche zu leisten hat, sondern damit noch ein Ge-  
schäftchen macht. Denn auch sonst ist die betreffende  
Rechnung in ihren einzelnen Posten nicht allzu knidrig  
aufgestellt. Dieser Mann hätte also gewiß keine Ursache  
über eine hohe sozialpolitische Belastung seines Staats zu  
klagen. Wenigstens würden die Arbeiter diese Art Ver-  
tragsveranlagung ganz gern ertragen, wenn sie es für  
ihren Teil ebenso machen könnten.

Der deutsche Reichskanzler und die „Welten“  
sind durch einen Depeschwechsel kürzlich aufs neue in  
Verbindung getreten. Die letzteren haben gelegentlich  
einer Tagung ihres Hauptausschusses in Magdeburg dem  
Reichskanzler telegraphisch ihre Verurteilung über eine be-  
absichtigte schärfere Anwendung der Strafgesetze gegen die  
Arbeiterbewegung kundgegeben und Bethmann Hollweg  
hat in sofortiger Rückantwort für diese rückgratlose Unter-  
stützung seiner reaktionären Absichten freudig gedankt.

Ein Griff nach der hinteren Hosentasche hätte  
einem Lagerhalter des Konsumvereins in Halle a. S.  
beinahe eine Verstrafung wegen Verletzung der Schutz-  
mannschere eingebracht. Als er nämlich an einem Oktober-



sonntag aus seinem Hause trat, wollte er sich überzeugen, ob er auch ein Portemonnaie bei sich habe. Da er dieses gewöhnlich in seiner hinteren Hosentasche hatte, so griff er, selbstverständlich ohne dabei an einen in nächster Nähe stehenden Schutzmann zu denken, an die bewußte Stelle. Dadurch schloß sich der Schutzmann beleidigt, ließ hinter dem Manne her, verhaftete ihn, brachte ihn trotz ausreichender Legitimation zur Polizeistation und überlieferte ihn von da dem Richter. Eine hochnotpeinliche Schöffengerichtssitzung stellte jedoch später fest, daß sich an der polizeilich verdächtigen Stelle der Hofe tatsächlich eine Tasche befand und erkannte auf Freisprechung, obwohl der Schutzmann versicherte, der Mann habe sogar zweimal nach der betreffenden Stelle gegriffen.

**„Nationale“ Denunziantenerziehung.** Aus einem Schreiben des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe an der Landesversammlung ist bekannt geworden, daß die Aufgaben des nationalen Arbeiterssekretariats in Bremenhausen u. a. darin besteht, sich über die Tätigkeit der Funktionäre und Vertrauensleute der freien Gewerkschaften zu informieren. Dazu soll der Sekretär versuchen, aus jedem industriellen großen und kleinen Betriebe sich eine Reihe absolut zuverlässiger Personen als Vertrauensleute zu verschaffen. Er soll mit diesen Arbeitern regelmäßig zusammenkommen und mit deren Hilfe ein in jeder Hinsicht zuverlässiges Vertrauensmännersystem schaffen. Die Unternehmer werden aufgefordert, dieses Ziel zu fördern durch Nennung von Arbeitern ihrer Betriebe, die dazu am besten geeignet sind. Es handelt sich demnach bei diesem „Arbeiterssekretariat“ weniger darum, den Arbeitern mit Rat und Hilfe für ihre aus den Arbeitsverhältnissen sich ergebenden Schwierigkeiten an die Hand zu gehen, sondern nur um ein Berichtersystem gegen die freien Gewerkschaften.

Der Arbeitsmarkt im November hielt sich laut Bericht des „Reichsarbeitsblattes“ auf gleicher Höhe wie im Oktober. In allen Hauptindustrien war der Beschäftigungsgrad befriedigend. Vom Buchdruckgewerbe wird das gleiche konstatiert, obwohl beispielsweise in Berlin das Angebot von Arbeitskräften noch immer sehr groß war. Die Zahl der beschäftigungslosen Seher und Maschinenmeister betrug daselbst im Durchschnitt der Woche 613, gegen 720 im Oktober. Durch den paritätischen Arbeitsnachweis wurden im Berichtsmonte wöchentlich 87 Seher und 46 Drucker untergebracht, außerdem fanden 36 Seher und 8 Maschinenmeister im freien Gewerbe Stellung. In Leipzig nahm die Besserung in der ersten Hälfte des November gegen Ende des Monats wieder ab. Von 308 beim Arbeitsnachweise gemeldeten Sehern erhielten 223 Stellung, von 94 Druckern 75. Am Schlusse des Monats blieben 62 Seher und 12 Drucker arbeitslos, gegen 128 Seher und 31 Drucker im Oktober und 192 Seher und 24 Drucker im November 1909. Trotz teilweiser Doppelschichten waren in vielen Druckereien Überstunden zu verzeichnen. — Nach den Berichten der Frankenkassen hat der Beschäftigungsgrad wesentlich nachgelassen. Denn die Zahl der Versicherten verringerte sich bis zu Ende November um 31926. Diese Abnahme ergibt sich aus einem Rückgang der männlichen Versicherten um 40559 und einer Zunahme der weiblichen um 8633. Trotzdem beläuft sich nach der Krankentassenstatistik die Steigerung des Beschäftigungsgrades seit Anfang des Jahres 1910 auf 8 Proz. bei beiden Geschlechtern. — Auffällig ist nach den günstigen Berichten der Industrie über eine Besserung der Geschäftslage die Tatsache, daß neben den Krankentassen auch die Arbeitsnachweise von einer Verschlechterung des Arbeitsmarktes im November berichten. Es kamen bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für die vergleichbare Angaben vorliegen, auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 194, bei den weiblichen 119 Arbeitsgelegenheiten gegen 163 bzw. 104 im Oktober und 209 bzw. 120 im November 1909. Einer wesentlichen Verschlechterung im Vergleich zum Monat Oktober d. J. steht demnach nur eine geringe Besserung dem Monat November in 1909 gegenüber.

**Gewerkschaftsnachrichten aus dem Ausland.** In England haben der Streit und die Ausperrung in der Schiffsbauindustrie ihr Ende gefunden, nachdem die Urabstimmung der Resselkämmer die diesmal eine überwältigende Majorität für Annahme des Vergleichs ergeben hatte. In London streikten 300 Motoromnibusfahrer, weil plötzlich die Direktion das Rauchen während der Nachtschicht verboten hatte. Schon nach wenigen Stunden hatten die Arbeiter gestreikt. 86 Insassen eines Arbeitshauses in Surrey, die mit noch mehreren hundert Leidensgenossen das ihnen gereichte Essen verweigerten sowie den Anordnungen der Beamten nicht Folge leisteten, einzelne sollten auch sachlichen Schaden angerichtet haben, wurden von der Polizei nach heftiger Gegenwehr verhaftet und vom Gerichte durchweg zu drei Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Einige sollen vor das Schwurgericht gestellt werden. Im November stieg die Arbeitslosigkeit in den berichtenden Gewerkschaften mit rund 700000 Mitgliedern auf 4,6 Proz., gegen 4,4 Proz. im Vormonate und 6,5 Proz. im Monat November des Vorjahres. Im November brachen 35 gewerbliche Konflikte aus, gegen 39 im Vormonate und 24 im November 1909. Insgesamt waren im November 92961 Arbeiter in diese Kämpfe verwickelt, das sind 86208 weniger als im Vormonate und 77876 mehr als im gleichen Monate 1909. Lohnänderungen wurden im November für 23300 Arbeiter berichtet, von denen 12300 Lohn erhöhungen, 11000 dagegen Lohn herabsetzungen erhielten. Insgesamt erlangten alle Beteiligten eine Netto-

aufbesserung von 3000 Mk. pro Woche. — Von den anlässlich des letzten Eisenbahnerstreiks in Frankreich verhafteten 24 Führern der Eisenbahnergewerkschaft werden noch immer neun in Haft gehalten, in der sie wie gemeine Verbrecher behandelt werden. Einer derselben, Renaud, will durch einen Hungerstreik eine bessere Behandlung erzwingen. Wegen des Todesurteils, das das Schwurgericht in Rouen gegen den Gewerkschaftssekretär Durand wegen angeblicher Anstiftung zum Morde fällte, finden im ganzen Lande Protestversammlungen statt. In mehreren Hafenstädten wurde ein eintägiger Generalfreist aller Hafenarbeiter durchgeführt. Nach den Berichten von 948 Gewerkschaften mit 257027 Mitgliedern waren im Oktober 13648 oder 5,3 Proz. arbeitslos, gegen 7,2 Proz. im Oktober 1908. Im Oktober wurden 112 Streiks und 2 Ausperrungen gegen 83 Streiks im gleichen Monate des Vorjahres gezählt; in 65 Fällen waren Lohnforderungen gestellt; von den 146 im Oktober betriebenen Bewegungen waren 26 ganz, 64 teilweise erfolgreich und 56 erfolglos.

Im Monat Oktober entstanden in Belgien neun Streiks mit 350 Streikenden, wodurch weitere 700 Arbeiter entlassen wurden. Ein Streik mit 28 Beteiligten hatte vollen, zwei mit 180 Beteiligten hatten teilweisen und vier mit 231 Beteiligten hatten keinen Erfolg. In zwei Fällen wurde von den Streikenden niemand wieder eingestell. — Berichte aus den Vereinigten Staaten melden, daß in Chicago die Lastträger streiken. Sie verlangen Lohn erhöhungen von 12—16 auf 16—18 Dollars wöchentlich. Die Organisationen der Zugführer und des Zugbegleitungs-personals sind in eine große Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen durchweg 15 Proz. Lohn erhöhungen. Neben den Vertretern von 55000 organisierten Arbeitern nahmen nicht weniger als 80 Vertreter von Eisenbahngesellschaften an Verhandlungen teil, die in Chicago begannen und voraussichtlich mehrere Wochen dauern werden. In einigen Staaten drohen die Arbeiter streiken jetzt mit der Arbeitseinstellung. In Neuyork streikten 1500 Telegraphenboten, um festen und höheren Lohn zu erhalten. 250 Telegraphenboten in Philadelphia setzten eine gleiche Forderung nach eintägigem Streite durch.

350 Bergleute sind in einer Grube bei Bolton in der Nähe von Manchester durch eine Explosion und Festklappen der Förderseile von der Außenwelt abgeschlossen. Da die Luftzufuhr verhindert ist, befürchtet man eine schwere Katastrophe.

**„Kleine Gewerkschaftsnachrichten.“** In Pforzheim spielen sich die Unternehmer der Edelmetallwarenindustrie sehr progig auf. Einern Vermittlungsvorschlag der Regierung haben sie kritik abgelehnt und fordern nun die Arbeiter auf, sich bedingungslos zu unterwerfen, andernfalls alle Betriebe geschlossen werden sollen. Inzwischen kommen ihnen die Erkenntnisse des Gewerbegerichts zugute, von dem viele Unstänbige wegen angeblichen Kontraktbruchs zu Schadenersatz verurteilt wurden. Trotzdem wird die Arbeiterschaft den Kampf mit ungebrochener Kraft fortführen. — In Raftatt hat die Fabrikleitung der Waggonfabrik für die Arbeitswilligen besondere Dolche anfertigen lassen. Daß dadurch die Kadaverlust der Streikbrecher ganz besonders gewekt wird, unterliegt wohl keinem Zweifel. — Bei dem Bergarbeiterstreik in Haussham (Bayern) haben die christlichen Gewerkschaften den Streikbruch für ihre Mitglieder proklamiert. Es sind jedoch nur 80 Mann im christlichen Gewerbeverein organisiert. Sie kommen demnach gegenüber der 3800 Mann starken Belegschaft kaum in Frage.

**Literarisches.** „Geschichte der Nationalökonomie.“ Die erste Einführung von Adolf Damaschke. Der bekannte Bodenreformer hat es in diesem Buche meisterlich verstanden, die volkswirtschaftlichen Theorien und Bewegungen in einer Weise darzustellen, daß dies Gebiet auch demjenigen erschlossen wird, der keine sachwissenschaftliche Vorbildung besitzt. Die erleichterte Einführung in die äußerst wichtige Volkswirtschaftslehre wird jedem zustatten kommen, der sich für soziale Probleme interessiert. Bei welchem intelligenten Gewerkschaftler aber wäre dies nicht der Fall? Das wirklich fesselnd und dabei doch objektiv geschriebene Buch eines der fruchtbarsten populär-wissenschaftlichen Nationalökonomien sollte in jeder guten Gewerkschaftsbibliothek zu finden sein. Es erweitert den Gesichtskreis des Lesers in sehr zweckdienlicher Weise. Preis gut broschiert 4 Mk. Verlag von Gustav Fischer in Jena. H. Z.

**Gestorben.** In Berlin am 30. November der Drucker Rudolf Sanders von dort, 64 Jahre alt — Magenleiden; am 6. Dezember der Drucker Fritz Köbke von dort, 26 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 8. Dezember der Seher Karl Weidner von dort, 47 Jahre alt — Leberleiden; am 9. Dezember der Seherinvalide Felix Fuchs von dort, 30 Jahre alt — Rückenmarksdarre; am 11. Dezember der Seher Albert Mühl aus Dranienburg, 49 Jahre alt — Lungenschwindsucht; am 12. Dezember der Seher Hermann Schülke aus Rayebüh, 32 Jahre alt — Lungenleiden. In Braunschweig am 20. Dezember der Seher Richard Dünker, 33 1/2 Jahre alt — Diphtheritis. In Bromberg am 13. Dezember der Seher Oswald Gvdau, 22 Jahre alt. In Chemnitz am 14. Dezember der Seher Otto Bauer, 48 Jahre alt.

In Dresden am 13. Dezember der Metteur Richard Franke von dort, 60 Jahre alt — Herzschlag. In Erfurt am 20. Dezember der Seher Joseph Bergmann aus Landsberg i. W., 29 1/2 Jahre alt. In Gagen i. W. am 21. Dezember der Maschinen-seher Heinrich Stippich, 33 Jahre alt. In Hamburg am 16. Dezember der Seher Wilhelm Reine von dort, 66 Jahre alt — Wasserleucht; am 17. Dezember der Seherinvalide August Hodde aus Altona, 41 Jahre alt — Weiervergiftung. In Junsbrud am 13. Dezember der Seherinvalide Johann Anst, 67 Jahre alt. In Leipzig am 18. Dezember der Seher Artur Ulrich aus Worna bei Chemnitz, 26 Jahre alt — Lungenleiden. In Lübeck am 19. Dezember der Seherstereotypur August Roth von dort, 28 Jahre alt. In Meuselwitz (S.-M.) am 13. Dezember der Buchdruckermeister Hermann Müller, 68 Jahre alt. In München am 16. Dezember der Seher Gustav Hülsebusch aus Dillmen, 15 1/2 Jahre alt — Rippenfellentzündung. In Osnig am 16. Dezember der Seher Ferdinand Rint, 44 Jahre alt. In Teschen am 13. Dezember der Seher Oskar Seide aus Sagan, 39 Jahre alt — Nierenleiden.

**Briefkasten.** Seebären: Kollege Fritz Straube hat in seinem Artikel (Nr. 134) sagen wollen: „Rechnet man zu einem Geuerobedienten von 243,90 Mk. einen Nebenbedienten von 500—600 Mk., zusammen gleich 800—900 Mk.“ ufm. Seine Adresse lautet: Seidenberg, O.-S., Markt 23. — H. S. in S.: Die gewünschten Exemplare von Nr. 145 haben wir gestern abgehandelt; Kosten entstehen Ihnen dadurch nicht. — D., U., R., F. und andre: Von Nr. 145 können Sie die gewünschte Anzahl von Exemplaren erhalten. — A. R. in Nürnberg: Herausgeber ist der Gesangverein Outenberg. Da erst ein „Einbruch“ in dessen Vereinsjahr nötig war, verzögerte sich die Zusendung etwas. — Nach Arefeld, Kempen ufm.: Wir wollen einmal christlicher sein als jene und sehen davon ab, in der Bethnachsnummer ihnen die gebührende Antwort zu geben. Nehmen Sie aber unsern Dank für Ihre Unterstützung. — H. R. in W.: Selbstverständlich werden wir Ihrem Wunsche gern entsprechen und Ihnen auch in einiger Zeit unsre Unterlagen zu jener Notiz zur Verfügung stellen. Wir warten nur noch eine dazu gehörige Antwort aus Bayern ab. — U. F. in Straßburg: 1,85 Mk. — A. B. in R.: 2,15 Mk. — A. M. in Schweidnitz: 1,10 Mk. — R. J. in W.: 2 Mk. — A. St. in Gagen: 2 Mk. — W. Kr. in Kassel: Besten Dank für Information. Ihren Wunsch können wir leider nicht erfüllen, weil unsre „Bestände“ bis auf zwei Exemplare erschöpft sind, die wir nicht abgeben können. — Von der auszugswerten Wiedergabe der Statistik vom 26. November im „Korr.“ bitten wir abzusehen zu wollen.

**Verbandsnachrichten.** Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 131. Fernsprechamt VI, 11191. Bezirk Waidenburg i. Schl. Die am 18. Dezember erfolgte öffentliche Auszählung der Stimmen, die Wahl des Bezirksvorstehers durch Urwahl im Bezirke betreffend, hatte folgenden Resultat: Abgegeben wurden 195 Stimmzettel. Davon erhielten die Kollegen: Hoffmann 4, Köchel 170, Schneider 9, Schulz 1 Stimme. Ungültig waren 11. Kollege Köchel ist somit für das Jahr 1911 wiederum als Bezirksvorsteher gewählt.

**Kassel.** Um Angabe der Adressen der Seher Karl Heise, Jul. Pöller und Emil Kiegel ersucht R. Engelbach, Wilhemannsgasse 44 II, zwecks Zustellung eines Schiedsgerichtsurteils.

**Adressenveränderungen.** Böllingen a. d. Saar. Kassierer: Jul. Braun-schweig, Vergstraße 10.

**Zur Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten): In Arnstadt der Schweizerorden Kurt Pabst, geb. in Jlimenau 1892, ausgl. in Großbreitenbach 1909; war noch nicht Mitglied. — A. Stange in Erfurt, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, 9. In Dautzig der Seher Walter Eichholz, geb. in Rügenwalde 1891, ausgl. in Wetter a. d. Ruhr 1908; war noch nicht Mitglied. — Robert Nulla, Wottlaue Wasse 4 II. In Wadbeck i. W. der Drucker Max Willi Merkel, geb. in Niederfähre bei Meissen 1886, ausgl. in Preßka bei Dresden; war schon Mitglied. — In Steele der Seher Franz Laurenz Kluge, geb. in Steele 1887, ausgl. in daf. 1901; war noch nicht Mitglied. — Otto Kraus in Eisen-Rüttenfeld, Alfriedstraße 1. In Greißwald der Seher Friedrich Wilhelm Hoffmann, geb. in Neurode i. Schl. 1889, ausgl. in Zumbfendorf (Kreis Neurode) 1906; war schon Mitglied. — U. Felgenhauer in Straßburg, Baumfchulens-trasse 2 II. In Kassel der Seher Erich Weister, geb. in Berlin 1892, ausgl. in Stettin 1910; war noch nicht Mitglied.

**In Schwabe** der Schweizerdegen Wilhelm Weiter, geb. in Schwabe 1892, ausgl. daf. 1910; war noch nicht Mitglied. — In Weisungen der Seher Reinhold Landgraf, geb. in Sächs (Unterfranken) 1892, ausgl. in Kallendorfheim (Sachsen-Weimar) 1908; war noch nicht Mitglied. — K. Engelbach in Kassel, Wilmemanns-gasse 44 II.

**In Köpchenbroda** der Drucker Ernst Oskar Haase, geb. in Lindenau (Bezirk Dresden) 1891, ausgl. in Köpchenbroda 1910; war noch nicht Mitglied. — In Meissen der Seher Kurt Richter, geb. in Meissen 1887, ausgl. daf. 1905; war schon Mitglied. — Hermann Steinbrück in Dresden, Matbilbenstraße 7 I.

**In Birmasens** die Seher 1. Norbert Seig, geb. in Neunkirchen 1892, ausgl. in Waldmühl 1908; 2. Bernh. Schätner, geb. in Enden 1890, ausgl. in Singen 1908; waren noch nicht Mitglieder. — Robert Böhm, Ringstraße 104.

**In Radolfa II** der Seher Christian Karl Vührer, geb. in Rahr (Baden) 1862, ausgl. daf. 1881; war schon Mitglied. — Chr. Volz in Konstanz, Richentalstraße 19.

**In Rheine i. W.** der Schweizerdegen Minn Hans Reinhardt, geb. in Zwidau 1888, ausgl. daf. 1906; war noch nicht Mitglied. — G. Weddner in Münster i. W., Dortmundstraße 33.

**In Sterkrade** der Seher Wilhelm Albrecht, geb. in Helminghausen i. W. 1885, ausgl. in Haltern i. W. 1905; war schon Mitglied. — Rudolf Palesti in Duisburg, Ruhrortstraße 86.

**In Striegau** der Schweizerdegen Georg Klose, geb. in Leobschütz (O.-Schl.) 1889, ausgl. daf. 1907;

war noch nicht Mitglied. — Fritz Köchel in Waldburg in Schlesien.

**In Wolmirstedt** der Schweizerdegen Robert Basemann, geb. in Egeln 1889, ausgl. daf. 1907; war noch nicht Mitglied. — Wilh. Demuth in Magdeburg, Tischler-krugstraße 16 III.

**Arbeitslosenunterstützung.**

**Hauptverwaltung.** Den Herren Verwaltern sowie den reisenden Kollegen hiermit zur Kenntnisnahme, daß am 1. Januar 1911 die Zahlstelle Emden aufgehoben und dafür in Leer eine neue Zahlstelle eröffnet wird. Als Verwalter fungiert Kollege Th. Jacobs, welcher die Reiseunterstützung Sübertkrugstraße 15, abends von 7-8 Uhr, auszahlt.

Zu bezahlen sind auf der Zahlstelle Leer für die Tour Bremen-Leer 6 Tage  
 " " " Geestemünde-Leer " 6 " "  
 " " " Osnabrück-Leer " 7 " "  
 " " " Holl. Grenze (bei Bunde)-Leer " 1 Tag.

(Bei den hier angegebenen Tagen sind die § 6 Absatz 3 der Beschlüsse a festgesetzten Aufenhaltstage nicht mit eingerechnet.)

Im Tourenverzeichnis Nr. 4 sind daher bei den Zahlstellen Bremen, Geestemünde und Osnabrück die Touren von Emden zu streichen und dagegen die oben angegebenen Touren von Leer einzuführen.

Wie in früheren Jahren, so können auch diesmal wieder die Herren Reisetageverwalter denjenigen reisenden Kollegen, welche sich die Weihnachtsfeiertage an irgendeiner Zahlstelle aufzuhalten gedenken, diese Tage bei der Zureise mit ausbezahlen. Jedoch ist hierbei zu

beachten, daß dann, wenn die Reisetage bis einschließlich den 26. Dezember vergütet werden, die Legitimation zur Weiterreise mit dem Datum des 27. Dezember versehen sein muß.

**Hauptverwaltung.** Dem Drucker Ernst Busch aus Hannover (Hauptbuchnummer 86113) ist wegen Verschweigung einer unwürdigen Kondition und Erhebung der Reiseunterstützung für die in Arbeit verbrachten Tage Buch und Reiselegitimation abzuschneiden und nach hier einzusenden.

**Halle a. S.** Der Seher Richard Gerum aus Langenlathen (Hauptbuchnummer 87774) hat auf der Reise von Kristiania nach Riga sein Reisetagebuch (Wagern 4891) verloren und wurde ihm daher ein neues Buch (Nr. der Saale 4351) ausgestellt. Das verlorene Buch wird hiermit für ungültig erklärt und gleichzeitig erklart, daßelbe bei Verzögerung abzuschneiden und an die Hauptverwaltung in Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 134, einzusenden.

**Verksammlungskalender.**

**Berlin.** Bezirksversammlung Sonntag, den 29. Januar vormittags 10 Uhr, in der „Reinheitsbrüde“. Anträge bis 15. Januar an den Vorsitzenden.

**Verammlung Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reinheitsbrüde“.**

**Magdeburg.** Bezirksversammlung Sonntag, den 15. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, in Magdeburg im „Luisen-park“, Spielgartenstraße 1c. Anträge bis 8. Januar an den Vorsitzenden.

**Birmasens.** Bezirksversammlung Sonntag, den 22. Januar, in Birmasens. Anträge bis 7. Januar an den Vorsitzenden.

**Stuttgart.** Außerordentliche Maschinenmeistergen- versammlung Sonntag, den 3. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

**Beilenmaß** mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf. C. Frey, Frankfurt a. M., Böttgerstr. 25.

**Seker**

Ende der 30er. findet als gleichzeitiger Redakteur in Lokaltageszeitung zum 1. Januar Stellung. Kann auch als Teilhaber eintreten. Off. u. H. K. 100 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Ein tüchtiger, solider Seker, der sich mit 6000 Mk. beteiligen kann, findet zunächst Stellung als

**Faktor**

in guter, mittlerer Berliner Buchdruckerei. Spätere Beteiligung. Kapital wird höher gestellt. Offerten erbeten unter E. 5800 an Haub & Co., Berlin SW 19. [101]

**Tüchtiger Schweizerdegen**

zum 6. Januar für ständige Arbeit gesucht. Wole bevorzugt. [79]

H. Swiatkowski & J. Pankowski, Berne.

**Monolinefeker**

mit mehrjähriger Praxis, tüchtiger Maschinenfener, möglichst sofort gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen erbeten. [96]

J. O. Koch, Meichenbach i. B.

**Stempelfeker**

(Kenntnis des Vulkan, nicht erforderlich) in angenehme, dauernde Kondition möglichst per 2. Januar gesucht. Werte Offerten erb. an [78]

Philipp Hoff, Dortmund.

**Stempelfeker**

der auch gleichzeitig tüchtiger Vulkanfener ist findet in größerer Stempelfabrik Berlins dauernde Stellung bei hohem Lohn. Offerten unter Nr. 103 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

**Typographfeker**

mit mehrjähriger Praxis, korrekter lebend und mit der Maschine vollkommen vertraut, für Werkstatt (Gasheizung) baldigst gesucht. Ein-tretendenfalls auch Beschäftigung im leichten Hilfsdienst. Stellung angenehm und dauernd. Anfangslohn 33 Mk. Ausführl. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten an [77]

H. Niedermayer, Papierwarenfabrik, Rosenheim.

**Tüchtige Maschinenmeister**

für besseren Wert und Plattenbruch nach Sachsen gesucht. Kenntnis des Universalanlegeapparats erforderlich. Offerten mit Angabe über bisherige Tätigkeit, Lohn usw. unter Nr. 72 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Maschinenmeister**

für 32-Kolumnenmaschine und Nacharbeit von großer Tageszeitung

per sofort gesucht.

Nur solche Bewerber gelehrtens Alters wollen sich melden, die schon längere Praxis an Rotation haben und instand sind, guten Druck zu liefern. Angebote mit Angabe des Alters, der Lohnansprüche und unter Beifügung von Zeugnisabschriften erbeten unter B. 1833 an Danjenschein & Vogler, A. G., Leipzig. [94]

**Tüchtige Schriftgießer**

g e s u c h t für französische Komplettschneidemaschinen zu baldmöglichstem Eintritte. [99]

Schriftgießerei Genssch & Genssch, Samburg 22.

**Schriftgießer!**

Tüchtige an exakte Arbeit gewöhnte Gießer für Komplexmaschine Typo I und II in dauernde Kondition gesucht. [81]

Gausshys Siekeret, Frankfurt a. M., Bodenheim.

**Tüchtigen Fertigmacher**

für sofort gesucht.

Schriftgießerei J. G. Scheller & Giesels, Leipzig, Biederstraße 26/28. [93]

**Tüchtiger Schriftgießer :: und Höhehobler ::**

mit prima Zeugnissen, sucht passende Stelle. Derselbe war auch lange Jahre in Hausgießerei und ist mit allen vorkommenden Arbeiten vollständig vertraut. Angebote erbeten unter Nr. 98 an die Geschäftsstelle dieses Blatts.

**Galvanoplastiker und Stereotypenr**

absolut selbständiger Arbeiter in allen vor-kommenden Arbeiten, wünscht sich zu verändern. 35 Jahre alt. Werte Offerten unter Nr. 105 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Die Krone aller Hausmittel und millionenfach bewährt ist

**Lichtenheldts echte Ringtong-Essenz.**

Man achte genau auf d. Schutzmarke „Licht“, denn nur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht, versendet das Laboratorium Lichtenheldt, Meuselbach 8. (Thür. Wald), das Dts. Flaschen zu 3,80 Mk., bei 2 1/2 Dtz. für 9,50 Mk. franko für Wiederverkäufer. [11]

Gegen 1,40 (1. Taschenrechner mit Pinzette, einkl. Eins. in Reservierp. z. Einschr. 1,60 Mk.) v. Mk. L. Rothe, Stollberg i. E., Zw. Str. 373.

**Al. Brochhaus!**

Was wollen Sie wissen? Sie finden alles!!! im Ausgabe 1910, 2 Bände, 24 Mk. Gebd., zu Rand nach Indien, 2 Bde. 20 Mk. Fladen, Die Neue Feilmethode. Das goldene Buch der Lebensweisheit sowie alle anderen Werte gegen monatliche Zeitabgabe zu beziehen durch [822]

J. Wilhelm, Dresden-N., Rauscherstraße 61.

Prospekte kostenfrei! Vertreter allerorts gesucht!

**Gutenberg** Gesangverein Leipziger Buch- drucker, drucker und Schriftgießer.

Nächste Übungsstunde: Dienstag, den 27. Dezember, abends pünktlich 9 Uhr. [90]

Der Vorstand.

**Schweidnitz.**

Sonntag (erster Weihnachtstag), den 25. Dezember, Frühchoppen vorm. 10 Uhr: im Vereinslokal „Weißer Löwe“ [95]

in allen Preislagen bei Gutmachernmeister, Berlin, Preitzenstraße 57.

**Güte Weidner,** Verbandsmitglieder erhalten 10 Prozent Rabatt.

Hunderttausende Kunden. Viele tausend Anerkennungen.

**Jonass & Co.** Berlin SW. 247.

Belle-Alliance-Strasse 3

Vertrauenslieferanten vieler Beamtenvereine, liefern auf bequeme Teilzahlung.

Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei.

**Restaurant „Zum Läubchen“.**

Leipzig-Neudorf, Läubchenweg 87.

Au den Weihnachtsfeiertagen, namh. u. abends: **Großes Familienkonzert.**

Zweipunkt vieler Kollegen. Kühn u. Keller konzertiert! Freundschaft ladet ein. Fischer-Gitarre.

**Gasthaus „Zur deutschen Eide“**

München, Reichendachstraße 2, München

entspricht sich den verehrlichen Männern und durchreisenden Kollegen. — Vorzügliches Rühch, H. Könenbräuer bei bester Bedienung. [910]

Emil Reichendach.

**Köhlers Bierhaus, Meerane i. S.**

Annenastraße 7.

Allen werten Kollegen von Meerane und Umg. zur gef. Kenntnis, daß ich obiges Restaurant übernommen habe. Die Weihnachtsfeierlage große feine Unterhaltungsmusik, wozu freundlichst einladet [108]

A. Heine, Köhlers Bierhaus.

Am 20. Dezember verstarb nach kurzem Krankenlager an Diphterieidris unser wertos Mitglied, der Setzer

**Richard Bürger**

im Alter von 88 1/2 Jahren. Ein ehrendes Andenken wird ihm be-wahren [103]

Der Bezirksverein Braunschweig.

Zum 40jhr. Bestehen des Verbandes erschienen: Dichtung von **Verbandshymne**

**Festhymne** kompon. von Will Krahl; mit kleiner Orchester- oder auch Pianofortebegl. Verlag Radell & Hille, Leipzig.

Am 20. Dezember verschied nach längerer, schwerer Krankheit infolge einer Bauchoperation unser Mitglied, der Setzer

**Joseph Bergmann**

aus Landshut in Bayern, im Alter von 29 1/2 Jahren. Dem Dahingeschiedenen wird ein ehrendes Andenken bewahren [104]

Der Ortsverein Erfurt.

Am 21. Dezember verstarb nach schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Maschinen-setzer

**Heinrich Stippich**

im Alter von 88 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. [107]

Der Ortsverein Hagen i. W.

Am 18. Dezember verschied nach kurzem Leiden unser lieber Kollege, der Setzer

**Artur Ullrich**

aus Borna bei Chemnitz, im 26. Lebens-jahre. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm Leipzig, den 20. Dezember 1910 [92]

Die Kollege der Firma Oskar Brandstetter.

Am 19. Dezember verstarb nach schwerem Leiden unser Mitglied

**August Koth.**

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. [90]

Die Graphische Liedertafel Lübeck.

Am 19. Dezember verstarb unser lieber Kollege, der Setzerstereotypenr

**August Koth**

von hier, im 28. Lebensjahre. Sein Andenken wird in Ehren halten [91]

Der Buchdruckerverein in Lübeck.

**Adressen für Zusendungen**

an den Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer:

Mr. Krügel, Genssch, Genssch und Koltschke; Adress: Willi Krahl; Sozialpolitisches, Rumbach und Literarisches; Charles Schäffer; Korrespondenzen, Ausland und Feuilleton: Karl Selmbold; Beobachtungsrichten, Inserate, Offerten, Postan- weisungen usw.: Georg Böhlig; [Samtl. in Leipzig, Salomonstraße 8. (Fernspr. 14111, Straße und Hausnummer ist stets anzugeben!]